Bezugs-Preis
für Halle und Giebichenstein 2,50 Mark
durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.
Die Hallesche Zeitung erscheint wochentäglich zweimal.
Gratis-Beilagen:
Illustrirtes Unterhaltungsblatt, Hallescher Courier,
Landwirthschaftliche Mittheilungen,
Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis,
Amtl. Bekanntm. d. Landwirthschaftsk. f. d. prov. Sachs.

Morgen- Ausgabe.

Anzeige-Gebühren
für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum
für Halle 15 Pfennig, sonst 20 Pfennig.
Reklamen am Schluß des redaktionellen Theils die Zeile
40 Pfennig.
Anzeigen-Annahme bei der Expedition und allen Annoncen-Expeditionen.
Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u.
Anschluß Nr. 158.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 505. — Jahrg. 190. | Halle a. S., Freitag 28. Oktober 1898. | Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Büreau: Berlin SW., Hornbergerstr. 3.

Deutsches Reich.

* Es war dieser Tage aus Konstantinopel berichtet worden, daß der **Kaiser** beim Besuch der dortigen deutschen Schule dem Baurath von Capp gegenüber eine Bemerkung über den Dreyfus-Prozeß gemacht habe. Herr von Capp hielt nun der „Fr. Pr." telegraphisch mit, daß Se. Majestät ihm gegenüber eine Aeußerung über die Schuld oder Unschuld des Dreyfus nicht gemacht habe. Aus diesem Telegramm scheint hervorzugehen, daß der übrige Theil jener ersten Mittheilung auf Wahrheit beruht. Der Kaiser hat danach nochmals ausdrücklich hervorgehoben, daß er selbstverständlich mit der ganzen Dreyfus-Affäre auch im Entferntesten nicht das Geringste zu thun habe.

* Der Minister des Innern hat eine Verfügung erlassen, laut welcher bei den **Landtagswahlen** die Wahlvorsteher ersucht werden, Aufzeichnungen zu machen, wie viele Urwähler in den einzelnen Abtheilungen Wahlrecht besitzen und wählen, wie viele nicht zur Einkommensteuer veranlagt sind, welches der Höchstbetrag der Steuerleistung in den einzelnen Abtheilungen ist, wie viele giltige und ungiltige Stimmen im ersten bezw. zweiten Wahlgang abgegeben werden u. s. w.

* Der **Bundesrath** hat in seiner gestrigen Sitzung den Ausschußanträgen, betr. den Etat der Salzsteuerverwaltung für das Herzogthum Anhalt, und betr. den Etat der Grenzzoll- und Salzsteuer-Verwaltung für Elsaß-Lothringen die Zustimmung ertheilt. Den zuständigen Ausschüssen wurden folgende Vorlagen überwiesen: betr. die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für 1897/98; betr. den Entwurf von Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der Roßhaarspinnereien 2c.; endlich die Vorlage von Lippe vom 18. Oktober 1898, betr. die lippesche Thronfolge. Schließlich wurde über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

* Nachdem der Binnenschifffahrtsverein für die wirthschaftlichen Interessen des Ostens das Projekt der östlichen Linienführung eines **Großschifffahrtsweges Berlin—Stettin** eingereicht hat, ist der Regierungspräsident in Potsdam von dem Minister der öffentlichen Arbeiten ersucht worden, den Entwurf in technischer und wirthschaftlicher Hinsicht eingehend zu prüfen. Die hier zur Erörterung stehenden wirthschaftlichen Fragen erstrecken sich auf ein räumlich sehr ausgedehntes Gebiet, auch wird die technische Prüfung voraussichtlich noch örtliche Untersuchungen erfordern. Da außerdem die seitens der Staatsregierung betreffs der östlichen und der westlichen Linienführung vorzunehmende Prüfung nothwendigerweise einen gewissen Zeitaufwand erfordert, so erscheint es nach der amtlichen „B. C." zweifelhaft, ob es möglich sein wird, dem Landtage noch in der bevorstehenden Session die Vorlage des Großschifffahrtsweges Berlin-Stettin zu unterbreiten.

* Schon bisher waren die Vorsitzenden der Einkommensteuerveranlagungskommissionen darauf hingewiesen, wenn sich bei der ihnen obliegenden **Prüfung der Steuererklärungen** oder Vermögensanzeigen Bedenken ergaben, deren Beseitigung zunächst, ohne daß zur förmlichen Beanstandung geschritten wird, im Wege persönlicher Verhandlung mit den Steuerpflichtigen zu versuchen. Dies empfiehlt sich, um weitläufige schriftliche Auseinandersetzungen nach Umständen abzukürzen oder ganz zu vermeiden, vornehmlich aber, um die Empfindlichkeit der Steuerpflichtigen zu schonen. Nunmehr hat der Finanzminister neuerlich die Anordnung getroffen, daß der Versuch persönlicher Verständigung fortan regelmäßig in allen nach dem pflichtmäßigen Ermessen des Vorsitzenden geeigneten Fällen gemacht werden soll. Auch eine schriftliche Verständigung soll dabei nicht ausgeschlossen sein, falls die an den Steuerpflichtigen zu richtenden Rückfragen sich bestimmt genug darstellen lassen, um in Kürze genügend beantwortet zu werden.

* Wenn es in einigen Blättern auffallend gefunden wird, daß in dem **neuen Invalidenversicherungs-Gesetzentwurf** den Versicherungsanstalten die Ermächtigung ertheilt werden soll, das Heilverfahren auch dann zu übernehmen, wenn der Erkrankte der reichsgesetzlichen Krankenversicherung unterliegt, so wird demgegenüber offiziös darauf hingewiesen, daß den Berufsgenossenschaften durch die am 1. Januar 1893 in Kraft getretene Krankenversicherungsnovelle eine ganz ähnliche Befugniß für die von einem Unfall betroffenen Versicherten beigelegt ist. Die „B. P. N." führen Folgendes dazu aus:

Obwohl die letztere Bestimmung erst wenige Jahre in Kraft ist, haben nicht nur schon eine große Anzahl von Berufsgenossenschaften in zahlreichen Fällen davon Gebrauch gemacht, es haben sich auch die besten Ergebnisse für die Arbeiter und die Berufsgenossenschaften herausgestellt. Ebenso wie bei der Unfallverhütung befinden sich nämlich auch bei der vorbeugenden Krankenpflege die Interessen der Versicherten und der Versicherer in vollster Harmonie. Die Versicherungsträger haben zwar davon, daß sie intensivere Heilverfahren eintreten lassen, zeitweilig größere Ausgaben, bringen aber die dauernden Rentenausgaben auf eine geringere Höhe, und den Arbeitern wiederum kann nichts erwünschter sein, als wenn mit allen nur möglichen Mitteln, welche die moderne Wissenschaft an die Hand giebt, der Versuch gemacht wird, ihnen die im Schwinden begriffene Erwerbsfähigkeit wieder in altem Maße zurückzugeben. Unfallverhütung und vorbeugende Krankenpflege sind deshalb zwei Momente im staatlichen Versicherungswesen, bei denen die Harmonie der Interessen von Arbeitgebern und Arbeitern ganz deutlich in die Erscheinung tritt. Schon dadurch würde der neue Vorschlag im Invalidenversicherungs-Gesetzentwurf zur Genüge begründet sein. Nachdem aber noch dazu die Erfahrung, welche man mit einem ähnlichen Vorgehen bei den Berufsgenossenschaften gemacht hat, die segensreichen Folgen desselben bereits deutlich kenntlich gemacht hat, ist gar kein Zweifel daran, daß diese geplante Neuerung allseitige Zustimmung finden wird.

* Die **Altersrente** wird nach den bestehenden Bestimmungen in einer besonderen, von den Vorschriften für Invalidenrenten abweichenden, verwickelten Weise berechnet. Dies hat das Verständniß des Gesetzes nicht gefördert und sich nicht bewährt. Die dem Bundesrathe vorliegende Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz sieht daher eine Vereinfachung in der Berechnung der Altersrenten vor. Es soll als Altersrente künftig neben dem beibehaltenen festen Reichszuschuß von 50 Mk. lediglich der neue Grundbetrag der Invalidenrente gewährt werden. Dieser aber soll nicht mehr, wie es gegenwärtig der Fall ist, für alle Lohnklassen auf den gleichen Betrag von 60 Mk. bemessen, sondern nach Lohnklassen abgestuft werden. Er soll sich fortan belaufen für die Lohnklasse I auf 60 Mk., für II auf 90 Mk., für III auf 120 Mk., für IV auf 150 Mk., für V auf 180 Mk. Sind während der Versicherungsdauer Marken aus verschiedenen Lohnklassen beigebracht, so wird aus diesen Beträgen ein Durchschnitt berechnet. Eine Berechnung nach Beitragswochen soll fortan bei der Altersrente nicht mehr stattfinden.

* Die Königlichen Regierungen haben vom Kultusminister die Ermächtigung erhalten, in den Fällen, in welchen die Ortsschulbehörden in Städten mit **höheren Lehranstalten** für die männliche Jugend die Gleichlegung der Sommerferien bei allen Schulen der betreffenden Stadt nachsuchen, den bezüglichen Anträgen Folge zu geben.

* Im Kultusministerium ist es zur Sprache gebracht worden, ob die **Patronate der nichtstaatlichen**, vom Staate nicht unterhaltenen Anstalten, welche verpflichtet sind, die Remuneration für wissenschaftlichen und Zeichenunterricht nach den für die staatlichen Anstalten bestimmten Sätzen zu bemessen, auch da, wo es sich um die Remunerirung von Elementar- und sonstigem technischen Hilfsunterricht handelt, an diese Festsetzung der Höhe der Remuneration gebunden sind. Der Kultusminister hat nun entschieden, daß weder sonst eine gesetzliche Verpflichtung zur Gewährung dieser Sätze ausgesprochen ist, noch daß sie sich aus den im Gesetze über das Diensteinkommen der Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Schulen enthaltenen Vorschriften über die Besoldung der technischen, Elementar- und Vorschullehrer herleiten läßt. Immerhin erscheint es dem Minister dringend erwünscht, daß hier ein Unterschied nicht gemacht wird. Er hat die Provinzial-Schulkollegien angewiesen, vorkommenden Falles nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß der fragliche Hilfsunterricht bei den nicht unterstützten nichtstaatlichen Anstalten nach demselben Satze remunerirt wird, wie er für die übrigen Anstalten vorgeschrieben ist.

* Der preußische Handelsminister hat aus Anlaß eines Spezialfalles Weisung gegeben, daß **Fleischer**, die außerhalb des Gemeindebezirkes ihrer gewerblichen Niederlassung für die Zwecke ihres Gewerbebetriebes Vieh aufkaufen, einer Legitimationskarte gemäß § 44 und 44a der Gewerbeordnung nicht bedürfen und eine untere Verwaltungsbehörde, die hieran eine Aenderung treffen wollte, zum Verzicht auf ein weiteres Vorgehen veranlaßt.

* Im Hinblick darauf, daß der den **Blasenrost der Weymouthskiefer** erzeugende Pilz in Deutschland neuerdings mehrfach beobachtet worden ist und eine weitere Ausbreitung desselben gleichbedeutend mit einer großen Gefahr für die Existenzfähigkeit der Weymouthkiefer in Deutschland erscheint, sind Maßnahmen zur Unterdrückung des Pilzes angezeigt. Der Landwirthschaftsminister hat deshalb die Besitzer größerer Baumschulen auf diese Gefahr hingewiesen und ihnen in ihrem eignen Interesse empfehlen lassen, sämmtliche an Blasenrost erkrankte Bäumchen, welche unverkäuflich sein werden, zu vernichten, außerdem bei Neupflanzungen von Kiefernstämmchen in den Baumschulen darauf Bedacht zu nehmen, dieselben mindestens 50 m von Ribespflanzen — Stachel- und Johannisbeeren — entfernt auszuführen, wobei zweckmäßig beide Pflanzenarten noch durch andere Bäume getrennt werden können, um eine Uebertragung der Pilzsporen durch Wind zu verhindern. Für die Staatsforsten sind bereits im Juli d. Js. entsprechende Maßnahmen vorgeschrieben worden.

* **Polnische Provokationen.** Wie wir aus einer Notiz im „Wielkopolanin" ersehen,

„haben die Kaufleute und Fabrikanten von Warschau und aus dem Königreich Polen als Widerhall der in der Geschichte der Zivilisation beispiellos dastehenden Ausrottung der polnischen Sprache im preußischen Antheil einmüthig beschlossen, mit den deutschen Fabrikanten nicht mehr deutsch zu korrespondiren."

Dieser Beschluß, wenn er sich bestätigt, ist einer direkten Herausforderung des deutschen Nationalgefühls gleich zu achten, und es kann unseres Dafürhaltens keinem Zweifel unterliegen, wie sich deutsche Geschäftsleute, welche auf nationale Ehre und Würde halten, gegenüber an sie etwa herantretenden polnischen Provokationen zu benehmen haben würden. Bezeichnend indessen für den Geist, welcher die großpolnische Propaganda in den gemischtsprachigen Landestheilen des Ostens der preußischen Monarchie durchweht, ist die enthusiastische Zustimmung, die den von Warschau ausgehenden provokatorischen Bestrebungen von den Agitatoren diesseits der Grenze gezollt wird. Daß man auf deutscher Seite diesen Mißbrauch des polnischen Idioms zu einer Waffe des politischen Offensivkampfes nicht gleichgültig zusehen kann, bedarf hiernach wohl keiner ausdrücklichen Begründung mehr.

* Eine vertrauliche Besprechung von 30 Handelsvertretungen des Deutschen Reiches wird nächstens in Berlin erfolgen zu dem Zweck, allgemeine Normen für die Vornahme der Prüfung des **Gründungshergangs von Aktiengesellschaften** gemäß Art. 209b D. H. G. B. für das ganze Deutsche Reich aufzustellen.

* Der Landesausschuß von **Elsaß-Lothringen** nahm gestern in zweiter Lesung das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch an.

* Fünfzehn **dänische Unterthanen** im Kreise Hadersleben, sowie zwei Mitarbeiter in der Druckerei des „Heimdal" zu Apenrade wurden aus dem preußischen Staatsgebiete ausgewiesen, weil sie lästig gefallen waren.

* Ueber den Gesundheitszustand unserer Besatzungstruppen in **Kiautschau** glauben einige Blätter ungünstige Nachrichten verbreiten zu müssen, die indessen nach Erkundigung an maßgebender Stelle jeder Begründung entbehren. Im Gegentheil ist der Prozentsatz an Sterbefällen unserer Truppe in Kiautschau einschließlich der Schiffsbesatzungen ein äußerst geringer.

Die Orientfahrt des Kaiserpaares.

Der Aufenthalt des Kaiserpaares in Haifa, der ersten Landungsstelle auf dem Boden von Palästina, giebt bereits ein deutliches Bild von der gehobenen Stimmung, mit der im gelobten Lande allenthalben dem Eintreffen dieser erlauchten Besucher aus dem Abendlande entgegengesehen wird. Alle Kreise der Bevölkerung wetteifern in den Bemühungen, den Kaiser und seine Gemahlin durch Zeichen von Liebe und Verehrung zu erfreuen und insbesondere sind es natürlich die Mitglieder der deutschen Kolonien, welche ihrem angestammten Herrscherpaare die lebhaftesten Huldigungen darbringen. Um halb drei Uhr kam am Dienstag die „Hohenzollern" in Sicht und eine Viertelstunde später warf sie 500 Schritte von der Landungsbrücke entfernt Anker zugleich mit den begleitenden Kriegsschiffen „Oda" und „Hertha". Der türkische Kommandeur Abdullah Pascha, Graf Wedel und Professor Moritz begaben sich sofort an Bord der Kaiserjacht, während das Musikkorps des Grograni-Regiments „Heil Dir im Siegerkranz" intonirte. Das Ufer war von einem nach Tausenden zählenden Publikum dicht besetzt: Christen, Araber, Türken, Juden, kurz die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, um Zeuge der Landung des deutschen Kaiserpaares zu sein, die um fünf Uhr Nachmittags erfolgte. Bei Betreten des Bodens von Palästina wurde das Kaiserpaar von den Militär- und Civilbehörden empfangen und ehrfurchtsvoll begrüßt. Hierauf wurden sofort die Wagen zu einem Ausflug nach dem Berg Carmel bestiegen, und unter enthusiastischen Hoch- und Hurrahrufen der einheimischen Bevölkerung und der deutschen Kolonisten fuhr das Kaiserpaar, eskortirt von türkischer Gardekavallerie, in einem dreispännigen Wagen, den der deutsche Kaiser selbst lenkte, vom Landungsplatz ab. Erst bei einbrechender Dunkelheit erfolgte die Rückkehr nach Haifa. Unterdessen hatten die deutschen Kolonisten ihre Häuser illuminirt; auf dem auf der Rhede liegenden Lloyddampfer „Bohemia" wurde Feuerwerk abgebrannt, das türkische Schiff „Osmanie" war festlich beleuchtet, am Ufer spielte die Militärmusik. Um 8 Uhr Abends fand ein Diner auf der „Hohenzollern" statt, zu dem drei Paschas, ferner der deutsche Generalkonsul, der Vizekonsul Keller und Professor Moritz geladen waren. Der Kaiser unterhielt sich besonders lange mit Rezim Pascha, dem Vali von Damaskus. Die Kaiserin zog nach der Tafel den Vizekonsul Keller in ein längeres Gespräch.

Nachdem das Kaiserpaar die Nacht zu Mittwoch an Bord der „Hohenzollern" zugebracht hatte, kam es Vormittags in aller Morgenfrühe ans Land, um nach dem programmmäßigen Empfangen die Reise mit der Bahn fortzusetzen. Um 6½ Uhr salutirten die Schiffe die Kaiserstandarte, gleichzeitig tönte von den Schiffen das „Heil Dir im Siegerkranz" herüber. Das Kaiserpaar begab sich gleich nach der Landung in den Konsulgarten, wo es von der deutschen Kolonie mit Hurrah empfangen wurde. Der Kaiser trug Tropenuniform mit dem Johanniterorden und führte einen festen Spazierstock in der Hand, die Kaiserin hatte ein sandfarbenes Reisekostüm angelegt. Nun erfolgte die Begrüßung. Bei derselben überreichten Fräulein Lange und zwei Fräulein Keller Bouquets und einen Olivenholzkasten mit orientalischen Spitzen, sowie mehrere Knaben einen Tisch aus Olivenholz mit eingelegter Widmung als Geschenk für den Kronprinzen. Kleine Mädchen der Kolonie überreichten eine landesübliche Wiege mit einer arabisch gekleideten Puppe für die kleine Kaisertochter. Dem ersten Sprecher, Lehrer Lange, antwortete der Kaiser, indem er sagte, er danke den Kolonisten für den Empfang und freue sich, daß dieselben Deutsche geblieben seien. Er werde stets ihnen seinen Schutz angedeihen lassen und dem Könige von Württemberg den Gruß von seinen Unterthanen ausrichten. Dem Dekan Biber, welcher dem Kaiser für den Schutz seiner katholischen Unterthanen im heiligen Lande dankte und diesen Schutz auch fernerhin erbat, sicherte der Kaiser die Gewährung dieser Bitte zu. Bei der Uebergabe der Geschenke dankten Kaiser und Kaiserin in huldvollster Weise. Ganz reizend war es, wie die Kaiserin den kleinen Ueberreicherinnen der Puppenwiege Mut zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0001

deren eine dann, ohne zu stocken, ihren Spruch hersagte. Glückselig traten die kleinen Dinger in die Reihe zurück. Nachdem das Kaiserpaar noch mit verschiedenen Damen und Herren der Kolonie gesprochen und der Vize-Konsul Cellef ein Hoch ausgebracht hatte, überreichte eine Deputation der Christen aus Alexandria eine arabisch geschriebene Adresse dem Kaiser. Eine der Hofdamen nahm selbst während dieser Szenen photographische Skizzen auf. Dann bestieg das Kaiserpaar die Equipage. Unter Hurrahrufen der herandrängenden Menge, welche die deutsche Hymne anstimmte, erfolgte die Fahrt zu dem protestantischen Gotteshause und dem Borromäushospiz, nach dessen Besichtigung die Abfahrt nach Caesarea und Burdsch stattfand.

Es liegen noch folgende Telegramme vor:

Berlin, 27. Okt. Der „Reichsanzeiger" meldet: Se. Maj. der Kaiser hörte während der Ueberfahrt von Konstantinopel nach Haifa vom 22. Oktober bis 25. Oktober täglich die Vorträge der Kabinetschefs und des Staatsministers von Bülow. Am 24. Oktober inspizirte Se. Majestät der Kaiser während der Fahrt den erst kürzlich in Dienst gestellten Kreuzer „Hertha" und verweilte mehrere Stunden an Bord desselben. Der Aviso „Hela" vermittelte am 23. Oktober über Mytilene und am 24. Oktober über Rhodos den Depeschenverkehr.

Jerusalem, 27. Oktober. Die Theilnehmer an der offiziellen Festfahrt besichtigten in programmmäßig vorgesehener Weise die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die außerordentliche Hitze und der Staub haben den neu errichteten Gebäuden vielfach Schaden zugefügt. Immerhin macht das Ganze einen prächtigen Eindruck. Vor der vollendeten Kirche ist ein Triumphbogen errichtet, welcher die Häuser überragt. Die Stadt ist reich mit türkischen und deutschen Fahnen geschmückt, der Fremdenzufluß ein gewaltiger.

London, 27. Okt. Der Konstantinopeler Korrespondent des „Standard" hält seine Meldung aufrecht, daß Deutschland vom Sultan einen Hafen in Syrien oder auf einer der türkischen Inseln erhalten werde. Der Meldung ist, ihrer Quelle zufolge, kein Glauben beizumessen.

Die Revision des Dreyfus-Prozesses.

Der Kassationshof zu Paris begann gestern die Verhandlung betreffend die Revision des Prozesses Dreyfus. Die Sitzung wurde am Mittag eröffnet. Der Saal war überfüllt; unter den Anwesenden befinden sich Frau Dreyfus und die Advokaten Demange und Labori. Gleich nach Eröffnung der Sitzung ergreift der Berichterstatter Bard das Wort: er erinnert an die Erregung, welche die Frage der Revision des Prozesses Dreyfus hervorgerufen hat, und an die Skandale, welche statgehabt haben, ehe die Justiz mit dem Revisionsantrage befaßt, wurde, und geht dann dazu über, einen historischen Ueberblick über die Verurtheilung Dreyfus' zu geben. Sodann zählt Bard die verschiedenen Versuche auf, die gemacht wurden, um die Revision des Prozesses herbeizuführen; er erinnert an die Anzeige gegen Esterhazy, an die Affäre Henry und an den Revisionsantrag der Frau Dreyfus, der auch darauf begründet ist, daß das Bordereau von der Hand Esterhazy's sein solle. Bard fügt hinzu, hinter diesen Thatsachen stecke ein Verdacht, der den Revisionsantrag rechtfertige, und setzt dann auseinander, wie Frau Dreyfus behaupte, daß das Bordereau nicht von ihrem Manne stamme. Bard unterzieht dann die Berichte der Sachverständigen, welche die Handschrift Dreyfus' zu erkennen erklärten, einer Prüfung und sagt, der Kassationshof habe also nach einer Enquête zu prüfen, ob die Thatsachen gemäß den gesetzlichen Bestimmungen Grund zur Revision geben. Hierauf verliest der Berichterstatter den Brief der Frau Dreyfus, in welchem sie die Revision beantragt. Berichterstatter Bard fährt fort: Oberst Henry hat eine Fälschung begangen. Seine Aussage war die niederschmetterndste gegen Dreyfus. Da diese Aussage von einem Fälscher herrührte, kann sie als verdächtig gelten. Hier liegt eine neue Thatsache vor, die die Vermuthung der Unschuld begründet und genügt, das Revisionsgesuch zu motiviren. Es ist ferner zu prüfen, ob das Bordereau wirklich von Dreyfus ist. Der Kassationshof ist regelrecht mit der Angelegenheit befaßt worden und wird festzustellen haben, ob er ohne eine ergänzende Enquête eine Entscheidung fällen kann. Im Verlaufe seiner Berichterstalttung verliest Bard die Ausführungen des Generalprokurators, in welchem das bekannte Briefkonzept Esterhazy's aufgeführt ist, in dem Esterhazy schreibt: „Wenn Sie der Experten nicht sicher sind, werde ich ebenso wie bei dem Bordereau sagen, daß meine Schrift durchgepaust ist." (Sensation.) Ferner verliest der Berichterstatter das Konzept zu einem Briefe, in welchem Esterhazy einem General als seinem Retter dankt (Sensation); Esterhazy hatte sich geweigert, den Adressaten dieses Briefes zu nennen. — Weiter verliest Bard den Bericht du Paty de Clams, worin dieser erklärte, Dreyfus habe seine Aussagen über die hydraulische Bremse und über das 120 Millimeter-Geschütz oft geändert, habe aber stets in Abrede gestellt, irgend etwas über Madagaskar geschrieben zu haben. In dem Protokoll über die Verhaftung Dreyfus' erwähnt du Paty de Clam, daß Dreyfus, während er nach seinem Diktat schrieb, sehr erregt gewesen sei und auf seine, du Paty de Clams, Bemerkung hierüber geantwortet habe, es friere ihn an den Fingern. Hier schaltet Berichterstatter Bard ein, er glaube dem Gerichtshofe bemerken zu müssen, daß die Photographie des Diktats nicht zeige, daß der Schreiber desselben irgendwie erregt gewesen sei. (Ueberraschung beim Publikum.) Bei seinem Verhör bestritt Dreyfus, heißt es in dem Berichte du Paty de Clam's weiter, von dem Landungsplan für Madagaskar Kenntniß gehabt zu haben, und gab nur zu, daß, wenn er Beziehungen zur technischen Abtheilung für Artillerie gehabt habe, dies auf Grund seiner Dienststellung und weil er mit einer Arbeit über die deutsche Mobilmachung beauftragt war, der Fall gewesen sei. Dreyfus habe versichert, niemals zu Agenten fremder Mächte oder zu diesen Mächten selbst Beziehungen gehabt zu haben. In einem zweiten Verhör hat du Paty de Clam Dreyfus die Schriftstücke, wegen deren er beschuldigt wurde, schreiben lassen und zwar: 1. sitzend, 2. stehend, 3. nochmals sitzend, 4. nochmals stehend, 5. sitzend und mit Handschuhen, 6. aufrecht, ohne Handschuhe, 7. mit einer Rundschrift-Feder, 8. stehend mit einer Rundschrift-Feder, 9. stehend mit Handschuhen und einer Rundschriftfeder. 10. stehend, ohne Handschuhe und Rundschriftfeder. Endlich, im letzten Verhör, am 30. Oktober, habe Dreyfus beim Leben seiner Kinder geschworen, unschuldig zu sein, und verlangt, vom Kriegsminister gehört zu werden, worauf ihm du Paty de Clam erwiderte, er werde vom Kriegsminister empfangen werden, wenn er den Weg der Geständnisse beschreiten wolle. Bard verliest ferner den Bericht des Kommissars vor dem Kriegsgericht und die Berichte der Schreibsachverständigen. In dem Bericht des Kommissars wird gesagt: Mehrere Zeugen behaupten, daß Dreyfus gerechten Verdacht auf sich gelenkt habe durch sein zweideutiges Benehmen und sein ungeordnetes Leben. Dreyfus habe vor seiner Verheirathung eine Maitresse gehalten. Der Berichterstatter unterzieht sodann die Dienstzeugnisse des Dreyfus als Offizier während des Jahres 1893 einer Prüfung. Dieselben besagen, daß Dreyfus im ersten Semester dieses Jahres ein guter Offizier war. Hier fügt Bard die Bemerkung ein: Es giebt Nichts als das Bordereau, Nichts als das Bordereau, um die Anklage zu begründen. Die Majorität der Schreibsachverständigen sprach sich für die Schuld des Dreyfus aus. — Hier wird die Sitzung für kurze Zeit unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung beschäftigt sich Bard in seiner Berichterstattung mit den angeblichen Geständnissen Dreyfus'; er verliest einen Bericht des Obersten Guérin und Erklärungen des Hauptmanns Lébrun-Renault, wonach Dreyfus nach der Degradirung zu Letzterem gesagt hätte, wenn er, Dreyfus, Schriftstücke an das Ausland ausgeliefert habe, so sei es geschehen, um wichtigere dagegen zu erhalten. Bard erklärte hierbei, Lebrun-Renault habe entweder vor seinen Kameraden ein wenig leichthin gesprochen, oder Worte Dreyfus' wiederholt, die dann auf ihrem Wege von Mund zu Mund entstellt worden seien. Von anderen Zeugenaussagen, nach denen Dreyfus ebenfalls Geständnisse gemacht haben sollte, bemerkt Bard, diese Aussagen seien recht spät gemacht worden. Selbst zugegeben, daß Dreyfus eingestanden haben sollte, das Vergehen des „Köderns" begangen zu haben, sagt Bard, würde daraus hervorgehen, daß er auch eingestanden hat, Verrath begangen zu haben? Dreyfus habe stets seine Unschuld versichert und dies auch noch am Tage der Degradation mit dem Hinzufügen gethan, „wenn ich unwichtige werthlose Dokumente ausgeliefert habe, so ist es geschehen, um andere dagegen zu erhalten." In seinem Requisitorium führte der Generaladvokat Manau aus, daß zwei neue Facta vorliegen, die Fälschung Henry's von 1896 und das Gutachten über das Bordereau von 1897. Die Fälschung Henry's sei geeignet, die Unschuld von Dreyfus festzustellen, denn aus der Fälschung gehe hervor, daß Henry die Beweise für die Schuld Dreyfus' für unzureichend erachtete. Henry habe im Jahre 1894 dem General Gonse das Bordereau übergeben und nicht den Namen des Agenten nennen können, von dem er das Bordereau erhalten habe. Henry habe auch Folgendes gesagt: „Es ist unfaßbar, ich werde verrückt werden." Henry sei der Werkmeister des Prozesses gegen Dreyfus gewesen und alles, was Henry gesagt und gethan habe, um die Verurtheilung von Dreyfus durchzusetzen, sei verdächtig geworden. Der Fall Henry allein sei schon geeignet, das Revisionsgesuch zu rechtfertigen. Dasselbe gelte aber auch von den Gutachten über das Bordereau. Während im Jahre 1894 drei Sachverständige Dreyfus als Urheber desselben bezeichneten, hätten die Experten des Jahres 1897 die Möglichkeit einer Durchpausung zugegeben. Manau's Schlußfolgerung lautet auf Zulassung des Revisionsgesuches.

Bard bespricht sodann die Angelegenheit des „Petit bleu", welches in die Hände des Oberst Picquart fiel; er könne aber nicht prüfen, welche Rolle Picquart hierbei gespielt habe, da eine Untersuchung gegen diesen eröffnet sei. Bard spricht sodann von der Denunziation Mathieu Dreyfus' gegen Esterhazy und verliest die Briefe Esterhazys an den Kriegsminister, welcher vor der Denunziation lebhaft für Esterhazy's Unschuld eingetreten sei. Esterhazy beruft sich darin auf das Zeugniß eines auswärtigen Souveräns, dessen Namen bekannt zu geben, unnütz sei. Esterhazy sagt von dem Souverän er sei Soldat, wie er selbst, er würde niemals Verbindungen unterhalten haben, die eines Militärs unwürdig seien. Bard fügt hinzu, es sei bedauerlich, daß der Kriegsrath die Angelegenheit bezüglich der verschleierten Dame nicht habe aufklären können, denn es wäre interessant zu wissen, wie ein so wichtiges geheimes Aktenstück habe aus dem Kriegsministerium herauskommen können. „Vielleicht", meint Bard, „hätten Paty de Clam und Henry die Angelegenheit bezüglich der verschleierten Dame aufklären können."

Der Berichterstatter kritisirt dann den Bericht Ravary's in der Esterhazy-Angelegenheit und verliest Auszüge aus Briefkonzepten, die bei Esterhazy beschlagnahmt wurden; in denselben beklagt sich Esterhazy über die Art, wie die Experten ihre Schlußfolgerungen in der Angelegenheit der Briefe an Frau Boulancy gezogen und ihn als Verfasser dieser Briefe bezeichnet hätten. Bard erörtert sodann die beiden Revisionspunkte und bespricht die Gutachten der Experten. Vier derselben hätten gefunden, daß die Schrift des Bordereaus nicht verstellt sei; der fünfte sage, daß die Schrift nachgemacht sei; zwei hätten die Schrift Dreyfus' nicht erkannt; zwei glaubten sie zu erkennen, aber nicht sicher; der fünfte sage, die Schrift sei nachgemacht.

Bard erörtert nunmehr ausführlich den zweiten Revisionspunkt bezüglich der neuen Thatsache, nämlich der Fälschung Henrys. Bard verliest eine Aussage Picquarts vor dem Untersuchungsrichter Bertulus, wo Picquart erklärte, er habe die Fälschung Henrys kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Kriegsministerium erkannt. Redner schildert dann, wie Cavaignac das Henrysche Beweisstück in der Deputirtenkammer verlas, und verliest das Protokoll über die Vernehmung Henrys durch Cavaignac. In demselben beschwört der Minister Henry, die Wahrheit zu sagen und fragt ihn, auf welche Weise Theile des Beweisstückes von 1894 mit solchen des Stückes von 1896 zusammengestellt wurden. Henry räumt schließlich ein, das Stück fabrizirt zu haben. Nach seiner Verhaftung erklärt Henry, er habe keinen Mitschuldigen, und Niemand habe gewußt, daß das Dokument nachgemacht war. Solange man die Henry'sche Fälschung nicht kannte, habe man Vertrauen in die res judicata setzen können; als sie aber entdeckt wurde, sei Unruhe in die Gemüther gekommen. Der Berichterstatter verliest sodann einen vertraulichen Brief Picquarts an Sarrien vom 14. September 1897. In diesem in 7 Kapitel eingetheilten Briefe sucht Picquart nachzuweisen, daß Dreyfus unschuldig ist. Er habe dies auch Billot und Boisdeffre nachweisen wollen, die ihm niemals Beweise von Dreyfus' Schuld entgegen gehalten hätten. Picquart sagt in dem Brief dann weiter: Henry und du Paty de Clam wandten strafwürdige Manöver an, um die Verurtheilung Dreyfus' herbeizuführen. Er, Picquart, habe dem General Gonse die Unschuld Dreyfus' nachweisen wollen, aber Gonse habe ihm geantwortet: „Daran denken Sie? Sie wissen doch, daß Mercier und Saussier in diese Angelegenheit verwickelt sind; wollen Sie die beiden denn blosstellen?" Der Brief Picquart's schließt: Im Augenblicke der Verhaftung Dreyfus' hatte man keinen Beweis von seiner Schuld. Da belastete man denn sein Aktenstück und betrat den Weg der Fälschung. Bard verliest hierauf einen Brief des Kriegsministers an den Justizminister vom 11. September. In demselben versichert der Kriegsminister, es sei im Kriegsministerium kein Aktenstück vorhanden, aus dem hervorginge, daß ein geheimes Aktenstück dem Kriegsgericht mitgetheilt worden sei. In einem Briefe an den Justizminister vom 15. Oktober versichert Picquart, daß geheime Aktenstücke bei der Sitzung des Kriegsgerichts mitgetheilt worden seien.

Aus den zur Verlesung gelangenden Protokollen über die von Paty de Clam geführte Untersuchung gegen Dreyfus ist noch nachzutragen, daß Paty de Clam bei der Vernehmung Dreyfus an diesen die Frage richtete, ob er jemals Beziehungen zu Militärattachés gehabt habe. Dreyfus antwortete: „Niemals, ich war 1893 auf der deutschen Botschaft, um einen Erlaubnißschein zum Aufenthalt in Mülhausen zu verlangen."

Die Anträge des Generalprokurators lauten auf absolute Zulassung des Revisionsgesuches, da Dreyfus das Bordereau nicht geschrieben habe, dasselbe vielmehr von Esterhazy herrühren dürfte. Die Verhandlung wird schließlich ohne Zwischenfall abgebrochen. Bard wird seinen Bericht heute fortsetzen. Am Ausgang des Justizpalastes fanden keinerlei Kundgebungen statt.

Aus Frankreich.

Die Krise in Frankreich dauert fort. Präsident Faure hatte gestern eine Besprechung mit Méline und Charles Dupuy, welche sich für ein Ministerium der republikanischen Vereinigung mit einem fortschrittlichen Präsidenten aussprachen.

Die Angelegenheit Guérin kam gestern vor dem Zuchtpolizeigericht zur Verhandlung. Auf Antrag des Staatsanwalts und trotz des Widerspruches der Vertheidigung wurde die Verhandlung auf 14 Tage verschoben, da der Polizeikommissar Leproust noch an seiner Verwundung krank liegt. Guérin ist vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden. Drumont, Millevoye und Lasies, welche der Verhandlung beigewohnt hatten, durchliefen darauf die Korridore des Justizpalastes, hinter ihnen etwa hundert Anhänger und riefen: „Hoch die Armee!", „Tod den Juden!" Dann wandten sie sich zum Saale des Kassationshofes, aber die Wächter sperrten den Zugang. Die Manifestanten verließen darauf unter denselben Rufen den Justizpalast. Eine große Zahl Polizisten bewacht nunmehr die Zugänge des Gebäudes.

Ferrario, der Privatsekretär des Unterrichtsministers Bourgeois, wurde, durch einen Revolverschuß getödtet, in seinem Bureau aufgefunden. Bisher ist nichts bekannt, was einen Selbstmord erklären könnte. An Versuchen von Gegnern Bourgeois', Ferrario zu Indiskretionen zu bewegen, hat es allerdings nicht gefehlt.

In Brüssel war gestern das Gerücht von einem Attentat gegen den Präsidenten Faure verbreitet. Das Gerücht scheint sich indessen nicht zu bestätigen.

Die Faschodakrisis gilt allgemein als überstanden. Kitchener ist in London eingetroffen. Frankreich bewilligte die Zurückberufung Marchands. — Der gestrige Ministerrath wollte über die Frankreich für Faschoda zu gewährenden Kompensationen Beschluß fassen.

Zur Kretafrage.

Die „Nowoje Wremja" schreibt, sie habe aus zuverlässiger Quelle die Mittheilung erhalten, daß die Politik des Einvernehmens der vier Mächte vollkommen den Zielen und Absichten der russischen Regierung entsprochen habe, und daß es nur Dank der zwischen den Mächten herrschenden Einmüthigkeit möglich wurde, dem anormalen Zustand auf Kreta ein Ziel zu setzen, die Abberufung der türkischen Truppen zu erreichen und dadurch die Bevölkerung zu beruhigen. Nachdem die Möglichkeit eröffnet sei, zu Reformen zu schreiten, welche für Kreta schon lange durch die Botschafter in Konstantinopel ausgearbeitet seien, beweise die gegenwärtige Aktionsweise der ottomanischen Regierung, daß sie ganz richtig die Bedeutung der freundschaftlichen Vorstellungen der vier Mächte abschätzte, welche bestrebt waren, auch die Interessen der Türkei nach Möglichkeit mehr zu sichern. Andererseits weise die volle Einmüthigkeit der Politik Rußlands, Frankreichs, Italiens und Englands in der Kretafrage klar darauf hin, daß die europäischen Mächte alle Kräfte zur Aufrechterhaltung des Friedens im Oriente aufbieten, und daß es in ihrer Absicht keineswegs liegt, irgend welche komplizirten politischen Fragen aufzuwerfen.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Lage.

In einem soeben veröffentlichten Communiqué erklärt die deutsche Fortschrittspartei, sie erachte die Wirksamkeit der Obmännerkonferenz als gemeinsames taktisches Organ für erloschen. Sie werde aber auch zukünftig ein gegenwärtig mehr denn je nothwendiges enges Zusammenwirken der gesammten deutschen Linken anstreben.

Ostasien.

Aus China.

Nach einer Meldung der „Times" aus Schanghai vom gestrigen Tage ist der Vize-König von Kokien gestorben. Zu seinem Nachfolger ist Hsu-Ying-Hu ernannt worden. In einer Versammlung des diplomatischen Korps zu Peking wurde beschlossen, die sofortige Entlassung der Soldaten zu verlangen, welche die englischen Ingenieure angegriffen haben. Das Tsung-li-Yamen gewährte sofort dieses Verlangen. Der englische Gesandte Macdonald beantragte unabhängig hiervon die Bestrafung der Soldaten. Die Kaiserin-Regentin erließ einen Befehl, durch welchen Hu-yü-fen, der Generaldirektor der Eisenbahnen, beauftragt wird, eine exemplarische Bestrafung der Schuldigen einzutreten zu lassen.

Parlamentarisches.

Die „Nordd. Allg. Ztg." ist zwar nicht in der Lage, die Blättermeldung, der **Reichstag** werde am 29. November durch Se. Maj. den Kaiser eröffnet werden, bestätigen zu können, hält es aber gleichfalls für wahrscheinlich, daß die Eröffnung des Reichstags an dem gleichen Zeitpunkte wie im vorigen Jahre, also am 30. November erfolgt.

Die Pest in Wien.

Die neuesten Nachrichten lauten: Der Zustand der Wärterin Pecha ist unverändert hoffnungslos. Das Sputum der Wärterin Hochegger zeigt keine Pestbazillen, ihr subjektives Befinden ist gut. Die in Beobachtung befindliche Wärterin Goeschl leidet an Rachenentzündung; sie erbrach einmal, aber befindet sich im Uebrigen wohl.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab der Unterrichtsminister anläßlich der Pestdebatte, in welcher der Abgeordnete Gregorie die in der antisemitischen Presse erhobenen Vorwürfe der sachlichen und persönlichen Natur wiederholte, die strikte Erklärung ab, daß diese Vorwürfe ungerechtfertigt, daß alle Vorsichtsmaßregeln gegen die Weiterverbreitung der Pestkrankheit getroffen, und daß die Regierung nicht gewillt ist, die bakteriologischen Forschungen einzuschränken, weil Oesterreich sich dann geradezu aus dem Kreise der Kulturvölker ausschalten würde.

Da im allgemeinen Krankenhause kein weiterer pestverdächtiger Fall eingetreten ist und die Frist für die ärztliche Beobachtung früherer Verdächtiger mit dem 30. Oktober abläuft, beschloß das Permanenzkomitee, von Montag ab den allgemeinen Verkehr und den vollen Dienst im allgemeinen Krankenhause wieder zu eröffnen, falls nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall eintritt.

Telegramme.

Berlin, 28. Oktober. Der „St. Ztg." zufolge soll die Staatsregierung sich schlüssig gemacht haben, zur Hebung der Volksschulen in gemischtsprachischen Provinzen besondere Mittel aufzuwenden.

Paris, 28. Oktober. Präsident Faure berief um 9 Uhr Abends Dupuy in das Elysée und fragte ihn, ob er die Bildung des Kabinets übernehmen wolle. Dupuy bat, die Antwort auf morgen verschieben zu dürfen, damit er mit einigen Politikern berathen könne.

Paris, 28. Oktober. Als Dupuy heute Abend das Elisée verließ, wurde er über die Revision des Dreyfusprozesses befragt. Dupuy erwiderte, die Angelegenheit gehöre jetzt der Justiz an und jeder rechtschaffene Mensch werde sich dem Urtheilsspruch beugen. In politischen Kreisen glaubt man, der Kassationshof werde sich wegen der daraus entstehenden Folgen weder für die Revision mit einer Enquête, noch für die Nichtigkeitserklärung aussprechen, sondern sich nur dahin entscheiden, daß unter den vorliegenden Umständen ein Verbrechen des Verrathes nicht vorhanden sei und die Verurtheilung Dreyfus' daher nicht weiter bestehen dürfe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0002

Madrid, 28. Okt. General Macias, der letzte spanische Gouverneur der Insel Portorico, ist wieder in seiner Heimath eingetroffen.

Ergebnisse der preußischen Wahlmännerwahlen.

Kreis Wittenberg. 146 konservative, 72 freisinnige Wahlmänner.

Charlottenburg. Die hiesigen Landtagswahlen sind für die Liberalen günstig gewesen.

Crefeld. Im hiesigen Stadtkreis wählte das Centrum 248, die Nationalliberalen 142 Wahlmänner.

Elberfeld. Der Sieg ist hierselbst für die vereinigten nationalliberalen Parteien mit großer Mehrheit sicher.

Erfurt. Die Wahl der Freikonservativen ist hier gesichert.

Hirschberg-Schönau (Schl.). Hierselbst ist die Wiederwahl der Konservativen und der Nationalliberalen mit großer Majorität gesichert.

Kassel. Die vereinigte konservativ-nationalliberale Wahlmännerliste hat die Mehrheit erhalten.

Mühlhausen i. Th. Die Stadt Mühlhausen hat 114 Liberale, 6 Konservative zu verzeichnen.

Hildesheim. Der Sieg der Nationalliberalen in Hildesheim-Peine ist gesichert.

Posen. Posen-Stadt verzeichnet von 282 gewählten Wahlmännern 98 für die Freisinnige Vereinigung, 95 für die Freis. Volkspartei, 89 für die Polen. Es kommt demnach zur Stichwahl zwischen den beiden freisinnigen Kandidaten. Die Polen stimmen dann für die Freis. Volkspartei.

Rendsburg. Die Wiederwahl des bisherigen freikonservativen Abgeordneten Landrath Brütt ist mit starker Majorität sicher.

Sagan. Bei Wahlenthaltung der Freisinnigen sind sämmtliche konservative Wahlmänner des Wahlkreises Sagan-Sprottau gewählt worden.

Stettin. Hier ist Brömels Wiederwahl (frs.) gesichert.

Wiesbaden. Die Wahl des freisinnigen Kandidaten ist hier als sicher zu betrachten.

Sorau. Im Wahlkreise Sorau wurden 44 Wahlmänner der liberalen Kartellparteien und 14 Konservative gewählt.

— Nordhausen. Im Wahlkreis Nordhausen-Hohenstein ist der Sieg der freisinnigen Volkspartei gesichert.

Köln. Hier ist die Wiederwahl des bisherigen Centrumsabgeordneten sicher.

Mülheim a. Rh. Im hiesigen Wahlkreise und im Wahlkreise Wipperfürth-Gummersbach ist die Wahl für das Centrum gesichert.

Bonn. 116 Centrums-, 52 liberale Wahlmänner gewählt. In sämmtlichen Landkreisen wurden überwiegend die Wahlmänner des Centrums gewählt.

Kiel. Die Wahl Dr. Barths (fr. Vgg.) höchst wahrscheinlich.

Hannover. Hannover-Stadt. Resultat: Soweit bis jetzt bekannt, haben die Liberalen großen Vorsprung. Die Wahl von Sattler (natl.) und Walbrecht (natl.) scheint gesichert.

Hanau. Es wurden gewählt: 178 Nationalliberale und Konservative, 25 Freisinnige, 33 sozialistische Wahlmänner; 2 Landorte fehlen noch, ändern jedoch nichts an der Wahl.

Homburg v. d. H. Gewählt wurden sämmtliche 37 gemeinschaftlich aufgestellte Wahlmänner, die für Prof. Friedberg-Halle (natl.) stimmen.

Frankfurt a. M. Bei den Landtagswahlen wurden von den beiden vereinigten freisinnigen und demokratischen Parteien Schmidt-Elberfeld und Pfarrer Sänger-Frankfurt a. M. gewählt.

Breslau. Nach den bisherigen Feststellungen haben die Freisinnigen in Verbindung mit den Sozialisten die Majorität über die vereinigten konservativen und Centrums-Wähler errungen.

Im Wahlkreise Hagen-Schwelm ist die Wahl von Eugen Richter und Reichart Schmidt (frs. Vp.) gesichert; in Königsberg-Fischhausen ist der Sieg der Liberalen zweifellos, in Bromberg die des Kandidaten der freisinnigen Volkspartei, und zwar auf Grund des Kompromisses. In Görlitz sind bis jetzt 370 freisinnige und 300 konservative Wahlmänner gewählt; in Liegnitz sind bis jetzt 222 liberale und 54 konservative Wahlmänner gewählt; in Altona wurden 240 nationalliberale, 60 freisinnige und 170 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt; in Frankfurt a. O. 160 liberale, 49 konservative und 15 sozialistische; in Fürstenwalde a. d. Spree 44 liberale und 11 konservative.

Die Wahl der nationalliberalen Kandidaten ist in folgenden Wahlkreisen gesichert: In Stade, St. Goarshausen, Göttingen, Celle, Harburg, Werden, Geestemünde. In Montabaur siegt zweifellos der literale, in Limburg der Centrumskandidat, desgleichen in Erkelenz, während in Schweinitz-Wittenberg die Wahl des konservativen Kandidaten gesichert ist. In Danzig wurden 360 freisinnige, 50 konservative und 60 Centrums-Wahlmänner gewählt; in Hameln ist die Wahl des nationalliberalen Kandidaten gesichert. — Im ersten Berliner Wahlkreis sind bisher gezählt 230 Wahlmänner der freisinnigen Volkspartei, 28 konservative und 2 nationalliberale, im dritten 330 freisinnige Volkspartei und 198 konservative, im vierten wurden von 1239 Wahlmännern circa 40 konservative und die anderen freisinnig gewählt.

Zur Landtagswahl in Halle-Saalkreis.

Wie die Hallesche Zeitung bereits gestern gegen Abend ihren Lesern durch Extrablatt bekannt gegeben hat, sind die Urwähler-Wahlen in unserem Wahlkreise zu Gunsten der Kartellparteien entschieden worden. Während in den 69 Wahlbezirken des Stadtkreises Halle 142 Wahlmänner, die für die beiden Kartellkandidaten Oberbürgermeister a. D. von Boß und Professor Dr. Friedberg stimmen werden, und 270, die dagegen stimmen werden, gewählt wurden, stellte sich das Wahlergebniß auf dem platten Lande ungleich günstiger. In den drei Städten Löbejün, Cönnern und Wettin wurden 34 Anhänger der Kartellparteien und nur 4 Gegner derselben, in 59 dörflichen Wahlbezirken 194 Anhänger und 64 Gegner gewählt. Es fehlt nur noch das Resultat von vier kleinen Bezirken, die aber zweifellos kartellfreundlich gewählt haben. Die Kartellparteien haben somit einen Sieg über Freisinn und Sozialdemokratie davongetragen, indem sie 370 Wahlmänner durchgebracht haben, während die Gegner es nur auf 338 brachten. Dieser Sieg hätte freilich um Vieles glänzender ausfallen können. Denn die Betheiligung an den gestrigen Wahlen war trotz aller Mahnungen eine ungeheuer schwache; besonders fehlten aus den besseren Ständen außerordentlich viele Urwähler. Wie die freisinnigen und sozialdemokratischen Stimmen sich vertheilen, konnten wir bisher noch nicht endgiltig feststellen, wir werden heute Nachmittag darüber Mittheilung machen. Hoffentlich werden am kommenden Donnerstag sämmtliche von den Kartellparteien gewählten Wahlmänner ohne Ausnahme ihre Wahlpflicht erfüllen; dann wird auch während der nächsten Landtagsperiode unser Wahlkreis von zwei nationalgesinnten Abgeordneten, die sich in langer parlamentarischer Thätigkeit als treue Freunde unseres Vaterlandes und als verständige, fähige Männer erwiesen haben, vertreten sein.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.

⚒ **Querfurt**, 27. Okt. (Viehsperre. — Auszeichnung.) Nach amtlicher Bekanntmachung ist unter den Rindviehbeständen der Gutsbesitzer E. Seidler, U. Hochheim zu Göhrendorf und Albert Diesel zu Remsdorf die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Infolgedessen ist das Treiben von Rindvieh, Schafen und Schweinen über die Feldmarkgrenzen hinaus bis auf Weiteres verboten. — Aus Anlaß der Einweihung der restaurirten Kirche zu Steigra ist dem dortigen Kirchenkassen-Rendanten Wilhelm Dietrich das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

P. **Oechlitz** (Kr. Querfurt), 27. Oktober. (Landtagswahl.) Hier wurden sämmtliche 6 Wahlmänner, die von der konservativen resp. freikonservativen Partei aufgestellt sind, einstimmig gewählt.

✓ **Eisleben**, 27. Oktbr. (Landtags-Abgeordneten-Wahl. — Verschwunden.) In unserer Stadt sind durchweg nur Wahlmänner gewählt worden, welche ihre Stimmen den Herren Geh. Ober-Regierungsrath Bartels und Dr. Otto Arendt geben. — Von einem vor ca. 8 Tagen verschwundenen Schreiber Kl., der sich Unterschlagungen hat zu Schulden kommen lassen, fehlt bis jetzt jegliche Spur.

M. **Zörbig**, 27. Okt. (Landtagswahl.) Bei der heute Vormittags 10 Uhr stattgefundenen Wahl von Wahlmännern zu der am 3. November stattfindenden Kandidatenwahl sind acht von der freikonservativen und sieben von der liberalen Partei gewählt worden.

* **Naumburg**, 27. Oktober. (Erstickt.) In Merkendorf kamen gestern 2 Kinder des Maurers Z. durch Ersticken ums Leben infolge eines Stubenbrandes, der durch Kinder veranlaßt sein soll. Die Eltern waren abwesend. Die größeren Kinder konnten sich aus der mit Qualm erfüllten Stube noch retten, während die kleinsten, im Alter von ½ und 2 Jahren, ihren Tod fanden.

= **Naumburg**, 27. Oktober. (Obstbauverein.) Der Magistrat hat unserem Obstbauvereine ein Stück Land auf den ehemaligen Moritzwiesen zur Anlage einer Musterpflanzung überlassen.

* **Stößen**, 27. Okt. (Bier- und Umsatzsteuer. — Gedächtnißtafel.) Von den hiesigen Stadtverordneten wurde die Einführung einer Bier- und Umsatzsteuer, die vom 1. April 1899 ab in Kraft treten soll, beschlossen. Nach dem Entwurf soll das Hektoliter eingeführten Bieres mit 0,65 Mk. besteuert werden. — Die vom Lehrerverein Stößen ausgegangene Anregung, dem Begründer des Taubstummen-Unterrichts in Deutschland, Samuel Heinicke, in seinem Geburtsorte Nautschütz bei Schkölen eine Gedächtnißtafel zu stiften, hat namentlich in den Kreisen der deutschen Taubstummenlehrer Zustimmung gefunden. Ein namhafter Betrag ist zu diesem Zwecke von den Taubstummenlehrern bereits aufgebracht worden und dem hiesigen Verein überwiesen. Ein Ausschuß von vier Mitgliedern soll die weiteren Vorbereitungen veranlassen.

W **Erfurt**, 27. Oktober. (Streik.) In der hiesigen Ziegenhornschen Möbelfabrik legten gestern die dort beschäftigten Tapeziergehilfen die Arbeit nieder, weil man einen ihnen mißliebigen Volontär nicht entließ, dessen Entlassung man gefordert hatte. Heißt das nicht den Terrorismus auf die Spitze getrieben?

○ **Heiligenstadt**, 27. Oktober. (Die in Heiligenstadt gewählten Wahlmänner) sind sämmtlich Anhänger des Centrums. Auch in den Landgemeinden (mit Ausschluß einiger nicht in Frage kommender evangelischen Ortschaften an der Werra und im Kreise Worbis) sind durchgängig Centrumsmänner gewählt. Die Wiederwahl der bisherigen Landtagsabgeordneten von Strombeck und Imwalle am 4. November dürfte somit nahezu einstimmig erfolgen.

— **Gera**, 27. Oktober. (Der Landtag) wählte zum Präsidenten wieder Finanzrath Fürbringer, zum Vizepräsidenten Abg. Lautenschläger, zum Schriftführer Abg. Walther.

Heer und Marine.

— Mit der am 1. November erfolgenden Einstellung der Rekruten der Trainbataillone wird die aktive **Dienstzeit der Trainsoldaten** in Bayern, die bisher nur eine sechsmonatige war, wie in den übrigen deutschen Bundesstaaten, auf ein Jahr erhöht. Die Begünstigung, als Trainsoldaten mit einjähriger Dienstzeit eingestellt zu werden, sollen nur Leute genießen, die begründeten Anspruch auf Berücksichtigung ihrer häuslichen Verhältnisse haben.

Aus Nah und Fern.

Der Bau der Bismarckgruft im Sachsenwalde schreitet rüstig vor. Der Bau besteht in einem romanischen Kapellenbau, der seiner Vollendung entgegengeht und der mit seinem Thurm die stattliche Höhe von 27 Metern erreichen wird. Den Unterbau bilden mächtige Felssteine, die aus dem Sachsenwalde selbst stammen und die von den Baukeuten Cyklopensteine genannt werden. Ueber diesem kraftvollen Fundament strebt der würdig ernste Bau in geschliffenem Sandstein empor. Er ist vom Eingang aus, der an der Waldseite liegt, dreitheilig gedacht: zur rechten Hand die Kapelle, in der Mitte eine Gruft für später abscheidende Glieder der Familie und links die Stätte, wo der „treue deutsche Diener Kaiser Wilhelms I." neben seiner vorausgegangenen Gemahlin ruhen wird, ein ewiges Vorbild deutscher Reichs- und deutscher Haustreue. Bunte Fenster werden vielleicht, wie die „Nord-Ostsee-Zeitung" schreibt, über seinem Haupt das einfallende Licht des Tages dämpfen, so daß die Waller zu seinem Grabe hier von einer ähnlich feierlichen Stimmung des Lichts werden empfangen werden wie von dem tröstlich-ruhigen Blau in der Gruft zu Charlottenburg.

Huldigungsfahrt zu Bismarcks Sarg. Am 18. November findet von Eger aus eine Fahrt der Deutschnationalen Oesterreichs nach Friedrichsruh zu Bismarcks Sarge statt. Am 18. November beginnt die gemeinsame Fahrt nach Hamburg. Am 19. November findet die Fahrt nach Friedrichsruh statt. Abends ist eine Zusammenkunft mit Gesinnungsgenossen in Hamburg. Schönerer sagt in einem Aufruf zur Reise: „Es sollte wohl kein deutschnöllischer Verein unterlassen, Vertreter zur Fahrt zu senden." Es wird geplant, in die Reise den Besuch von Gadebusch und Wöbbelin einzuschließen, um Theodor Körner zu ehren.

Untergegangenes Schiff? Der englische Schooner „Ellen Roberts", am 15. September mit Schieferladung von Porto Madoc nach Kiel abgegangen und dort nicht eingetroffen, gilt als verloren. Das Schiff mit neun Mann Besatzung ist wahrscheinlich während der letzten schweren Nordoststürme in der Nordsee untergegangen.

Von der deutschen Tiefsee-Expedition. Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Waldwia" mit der deutschen Tiefsee-Expedition an Bord ist wohlbehalten in Kapstadt eingetroffen.

Ertrunken. Der Hamburger Slomann'sche Dampfer „Marseille" traf gestern Mittag mit der Flagge auf Halbstock unter Führung des ersten Offiziers in Hamburg ein. Kapitän Lenz und ein Matrose waren im portugiesischen Hafen Faro, als sie an Bord gehen wollten, infolge Kenterns des Bootes ertrunken.

Dynamitbombenfund. Im Abort des Gasthauses zum „Rothen Stern" in Olmütz wurde eine Bombe in Größe eines Literglases gefunden. Dieselbe war mit Henkeln zum Tragen versehen und mit Dynamit, mehreren Eisenstücken und alten Feilen und Schlüsseln gefüllt. Man nimmt an, daß die Bombe noch von dem letzten Bombenattentat gegen die jüdische Synagoge herrührt.

Auf der Jagd verunglückt. Man meldet aus Budapest: Auf der Parforcejagd im Revier des Grafen Geza Andrassy stürzte der Baron Berfey vom Pferde, wurde von dem nachfolgenden Grafen Hoyos überritten und schwer verletzt.

Großer Altendiebstahl. Im russischen Gesandtschaftshotel zu Belgrad wurde ein vor längerer Zeit gemachter Altendiebstahl entdeckt. Es fehlen viele wichtige Briefe und Depeschen. Die gesammte Dienerschaft wurde entlassen.

Die Königin Wilhelmina der Niederlande ist mit ihrer Mutter von Arolsen nach Stuttgart zum württembergischen Königspaare abgereist.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Sonnabend, 29. Okt.: Ziemlich milde, theilweise bedeckt, windig.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

					Frst.	Wachs
Unstrut.						
Straußfurt	26. Okt.	+ 1,20	27. Okt.	+ 1,25	—	0,05
Saale.						
Halle	27. Okt.	+ 1,78	28. Okt.	+ 1,78	—	—
Trotha	27. „	+ 1,62	28. „	+ 1,62	—	—
*Alsleben	26. „	+ 1,43	27. „	+ 1,37	0,06	—
*Calbe, Obp.	26. „	+ 1,48	27. „	+ 1,48	—	—
do. Untp.	26. „	+ 0,42	27. „	+ 0,38	0,04	—
Moldau.						
Budweis	25. Okt.	+ 0,12	26. Okt.	— 0,04	0,16	—
Prag	25. „	+ 0,19	26. „	+ 0,03	0,16	—
Havel.						
*Brandenburg	26. Okt.		27. Okt.			
Obervegel	„	+ 2,00	„	+ 2,02	—	0,02
Untervegel	„	+ 1,00	„	+ 1,02	—	0,02
*Rathenow						
Obervegel	„	+ 1,38	„	+ 1,34	0,04	—
Untervegel	„	+ 0,66	„	+ 0,66	—	—
*Havelberg	„	+ 1,52	„	+ 1,54	—	0,02
Elbe.						
Pardubitz	25. Okt.	— 0,02	26. Okt.	— 0,04	0,02	—
Brandeis	„	—	„	—	—	—
Melnik	„	+ 0,02	„	— 0,12	0,14	—
Leitmeritz	„	+ 0,05	„	— 0,08	0,13	—
Aussig	„	+ 0,40	„	—	—	—
Dresden	26. Okt.	— 0,94	27. Okt.	—	—	—
*Torgau	„	+ 1,13	„	+ 0,99	0,14	—
*Wittenberg	„	+ 1,87	„	+ 1,80	0,07	—
*Roßlau	„	+ 1,13	„	+ 1,16	—	0,03
*Barby	„	+ 1,30	„	+ 1,38	—	0,08
*Magdeburg	„	+ 1,28	„	+ 1,40	—	0,12
*Tangermünde	„	+ 1,70	„	+ 1,75	—	0,05
*Wittenberge	„	+ 1,33	„	+ 1,36	—	0,03
Dömitz	„	+ 0,72	„	+ 0,75	—	0,03
*Lauenburg	„	+ 0,77	„	+ 0,81	—	0,04

*) Beobachtet in der Mittagszeit nach amtlichen Depeschen der Königl. Elbstrom-Bauverwaltung.

Volkswirthschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

— **Für Getreide-Importeure.** Das von dem russischen Ministerium für Verkehrswege ausgearbeitete Reglement, nach welchem die Eisenbahnverwaltungen für den Gewichtsverlust des in das Ausland exportirten Getreides verantwortlich sind, tritt dieser Tage in Kraft. Auf Grund des neuen Reglements sind die Eisenbahnen verpflichtet, auf der Empfangs-Station genau dasjenige Getreidequantum abzuliefern, welches bei der Wiegung auf der Abgangs-Station festgestellt wurde. Ein Mindergewicht von 20 Pfund wird zugelassen, weil gewöhnlich die Empfänger und Beamten Proben in diesem Umfange zur Klassifikation des Getreides entnehmen. Sollte sich ein größeres Mindergewicht herausstellen, so sind die Eisenbahnen verpflichtet, das Fehlende unter Zugrundelegung des augenblicklichen Getreidepreises zu decken. Das Reglement erstreckt sich auf alle Getreidearten und Sämereien

Viehmärkte.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 27. Oktbr.

Zum Verkaufe standen	Preise für 50 Kilogr. a. Lebend-, b. Schlachtgewicht. I. Qual. a.	I. Qual. b.	II. Qual. a.	II. Qual. b.	III. Qual. a.	III. Qual. b.	verkauft	unverkauft
19 Rinder,	—	—	—	—	—	—	19	—
davon: 5 Ochsen,	34	—	32	—	30	—	5	—
5 Färsen,	33	—	41	—	29	—	5	—
5 Kühe,	30	—	28	—	26	—	5	—
4 Bullen,	31	—	29	—	27	—	4	—
8 Kälber,	48	—	42	—	36	—	8	—
16 Hammel, — Schafe,	28	—	26	—	24	—	16	—
— davon — Jährlinge,	—	—	—	—	—	—	—	—
205 Schweine, davon	—	—	—	—	—	—	—	—
205 Landschweine,	—	62	—	60	—	58	187	18
— Ungarische.	—	—	—	—	—	—	—	—

Geschäftsgang: flott.

Gesammte-Auftrieb dieser Woche: 61 Rinder (davon 11 Ochsen, 9 Färsen, 31 Kühe, 7 Bullen), 10 Kälber, 39 Schafe, 394 Schweine (davon 394 Landschweine, — Ungarn). Zusammen 504 Schlachtthiere.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 27. Oktober 1898.

Auftrieb: 126 Rinder, und zwar: 17 Ochsen, 7 Kalben, 53 Kühe, 49 Bullen; 703 Kälber; 356 Stück Schafe; 1130 Schweine, und zwar: 1130 deutsche, — aus Ungarn. Zusammen 2315 Thiere.

Marktpreise für 50 Kilog. in Mk.

Thiergattung	Bezeichnung	Lebend-gewicht	Schlacht-gewicht
Ochsen:	1) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren	—	—
	2) junge fleischige, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete	—	—
	3) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	62
	4) gering genährt jeden Alters	—	66
Kalben und Kühe:	1) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerthes	—	—
	2) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	—
	4) mäßig genährte Kühe und Kalben	—	60
	5) gering genährte Kühe und Kalben	—	75
Bullen:	1) vollfleischige höchsten Schlachtwerthes	—	50
	2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	60
	3) gering genährte	—	57
Kälber:	1) feinste Mast- (Vollm.-Mast) und beste Saugkälber	49	54
	2) mittlere Mast- und gute Saugkälber	45	—
	3) geringe Saugkälber	38	—
	4) ältere gering genährte (Fresser)	3	—
Schafe	1) Mastlämmer und jüngere Masthammel	33	—
	2) ältere Mastlämmer	31	—
	3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Schweine:	1) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	—	63
	2) fleischige	—	61
	3) gering entwickelte, junge Sauen und Eber	—	57
	4) ausländische (aus . . . . .)	—	—

Verkauf: **Geschäftsgang:**

119 Rinder, und zwar langsam
17 Ochsen, 7 Kalben, 49 Kühe, 46 Bullen gut
763 Kälber „
316 Schafe „
1126 Schweine „

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0003

— **Nordhausen**, 27. Oktober. Auf dem heutigen Schweinemarkte wurde bei schwacher Zufuhr das Paar Ferkel mit 12—18 M. bezahlt, und zwar geringe mit 12—13 M., mittlere mit 14—16 M. und beste mit 17—18 M.

— **Hannover**, 27. Oktober. (Central-Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 106 Stück Großvieh, 814 Schweine, 246 Kälber, 57 Hammel. Der Durchschnittspreis pro 1/2 kg Schlachtgewicht betrug bei Großvieh 54—58 ₰, Schweinen 55—60 ₰, Kälbern 60—75 ₰, Hammeln 55—60 ₰.

— **Köln a. Rh.**, 27. Oktober. 1202 Schweine. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen 56—57 M., b. fleischige 54—55 M., c. gering entwickelte 52—53 M., d. Sauen und Eber 50—53 M. Schweinehandel nach Lebendgewicht mit 20—22 Proz. Tara. Tendenz: voraussichtlich Ueberstand.

— **Deptford**, 27. Oktober. (Telegramm.) Zutrieb zum heutigen Viehmarkt 2468 Rinder und 1896 Schafe. Bezahlt wurd für Rinder prima 3 sh. 8 d., Canadier und Argentinier 3sh., für Schafe prima 3 sh. 2 d. bis 3 sh. 4 d. für je 8 Pfd.

Marktberichte.

— **Mehlbörsenverein zu Halle a. S.**, 27. Oktober. Preise für 100 Kg. netto. Kaiser-Auszug 30,00 M., Weizenmehl 00 25,00—26,50 M., do. 0 23,00—24,50 M., Roggenmehl 0 24,00 M., do. 0/1 23,00 M., Futtermehl 13,00—14,00 M., Roggenkleie 10,00—10,50 M., Weizen-Kleie 9,00—9,50 M., Weizenschaale s. 9—9,50 M., Haidemehl 30,00 M.

— **Magdeburg**, 27. Oktober. (Notirungen des Magdeburger Vereins für Landwirthschaft.) Weizen, Shirriff bis 167 M., Rauhweizen bis 163 M. Roggen bis 151 M. ab Station bezahlt. Gerste, feinste bis 182 M., mittlere bis 170 M., Landgerste bis 158 M. ab Station gehandelt. Hafer 142—145 M. ab Station angeboten. Erbsen, je nach Qualität 180—190 M. bezahlt. Mais, mixed. loco 110 M., Frühjahr 104—105 M. ab hier bezahlt.

Waaren- und Produktenberichte.

Getreide.

* **Hamburg**, 27. Oktbr. Weizen loco matt, holstein loco neuer 166—172 Mk., Roggen loco fest, mecklenburg. loco neuer 143—152 Mk., russischer loco fest, loco neuer 115., Mais 110. Gerste still.

* **Wien**, 27. Oktbr. Weizen per Herbst 9,83 Gd., 9,85 Br., per Frühjahr 9,49 Gd., 9,50 Br. — Roggen per Herbst 8,60 Gd., 8,65 Br. — Mais per Sept.-Okt. 5,75 Gd., 5,80 Br. — Hafer per Herbst 6,00 Gd., 6,05 Br., per Frühjahr — Gd., — Br.

* **Pest**, 27. Oktbr. Weizen loco behauptet, per Oktober 0,— Gd., 0,— Br., — per März 9,60 Gd., 9,62 Br., — Roggen per Oktbr. 0,— Gd., 0,— Br., per März 8,20 Gd., 8,22 Br., — Hafer per Oktbr. 0,— Gd., 0,— Br., per März 5,95 Gd., 5,96 Br. — Mais pr. Oktbr. 0,— Gd., 0,— Br., per März 4,69 Gd., 4,70 Br.

* **Paris**, 27. Oktober. (Anfangsbericht.) Weizen fest, per Okt. 21,95, pr. Novbr. 22,00, per November-Februar 21,85, per Januar-April 21,90. — Roggen ruhig, pr. Oktbr. 15,00, pr. Januar-April 14,60.

* **Paris**, 27. Oktbr. (Schlußbericht.) Weizen behpt., pr. Oktbr. 22,00, pr. Novber 22,00, pr. Nov.-Februar 21,95, per Januar-April 21,85. — Roggen matt, per Oktbr. 15,00, per Januar-April 14,65.

* **Antwerpen**, 27. Oktbr. Weizen ruhig. — Roggen fest. — Hafer bhpt. — Gerste behauptet.

* **Amsterdam**, 27. Oktbr. Weizen auf Termine stetig do. pr. per Novbr. —, März 188. — Roggen loco —, do. auf Termine flau. pr. März 138, per Mai —, pr. Mai-Aug. —, per Juli —, per Oktober —.

* **London**, 27. Oktbr. An der Küste 1 Weizenladungen angeboten.

* **New-York**, 27. Oktobr. (Telegramm.) Rother Winterweizen —, Weizen loco 77, per Oktbr. — per Dezbr. 74 3/4, per Januar —, per Mai 72 7/8. — Mais per Oktbr. — per Dezbr. 38 3/4, per Mai 39 1/2, Mehl 2,75, Getreidefracht 5.

* **Chicago**, 27. Oktober. (Telegr.) Weizen per Oktbr. 66 3/8, per Dezbr. 66 3/4. — Mais per Dezbr. 32 3/8.

Zucker.

* **Hamburg**, 27. Oktbr. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg pr. Oktbr. 9,75, pr. Novbr. 9,72 1/2, pr. Dezbr. 9,90, pr. Januar 9,90, pr. März 10,05, pr. Mai 10,17 1/2. Stetig.

* **London**, 27. Oktbr. 96 Proz. Javazucker loco 12 ruhig, Rüben-Rohzucker loco 9 Sh. 7 d. Käufer stetig.

Kaffee.

* **Hamburg**, 27. Oktbr. (Anfangsbericht.) Kaffee, Good average Santos. Septbr. —,00 G., Dezbr. 30,50 G., März 31,00 G., Mai 31,25, Juli 31,25 G. Alles Geld.

* **Hamburg**, 27. Oktbr. (Schlußbericht.) Kaffee. Nur für Good average Santos, Septbr. —,— G., Dezbr. 30,50 G., März 30,75 G., Mai 31,00 G., Juli 31,25 G.

* **Havre**, 27. Oktbr. (Anfangsbericht.) Kaffee in New-York schloß mit 5 Points Baisse. Rio —,— Sack, Santos —,— Sack.

* **Havre**, 27. Oktbr. (Schlußbericht.) Kaffee good average Santos Oktbr. 36,50, Dzbr. 36,75, März 37,25. Tendenz: Ruhig.

* **Amsterdam**, 27. Oktbr. Java-Kaffee good ordinary 34.

Petroleum.

* **Bremen**, 27. Oktbr. Petroleum. Faß zollfrei. Standard white loco 7,00 Br.

* **Hamburg**, 27. Oktbr. Petroleum ruhig. Standard white loco 6,80 Br.

* **Antwerpen**, 27. Oktbr. (Schlußbericht.) Raffinirtes Type weiß loco 19 3/8, bez. u. Br., per Oktbr. 19 3/8 Br., Nobr.-Dezbr. 19 7/8 Br., Jan.-März 20 Br. Tendenz: Fest.

Spiritus.

* **Nordhausen**, 26. Oktbr. Branntwein 45 Vol. % für 100 Kilogr. ohne Faß ab Brennerei 65,00—67,00 Mk., Branntwein 40 Vol. % für 100 Kilogr. desgl. 59,00 bis 61,00 Mk., nach Angabe der Kommission der hiesigen Branntweinfabrikanten durch die Handelskammer notirt.

* **Berlin**, 27. Oktbr. Spiritus loco ohne Faß mit 70 Mark Verbrauchsabgabe ist heute von den Cursmaklern mit 45,05 Mk. gehandelt worden, 50er Waare mit 65,02 Mk.

* **Breslau**, 27. Oktbr. Spiritus per 100 Liter 100 Prozent excl. 50 Mk. Verbrauchsabgabe per Okt. 60,30 Br., do. 70 Mk. Verbrauchsabgabe per Okt. 40,80 Br.

* **Stettin**, 27. Oktbr. Spiritus loco ohne Faß mit 70 Mk. Konsumsteuer 40,80 bez.

* **Hamburg**, 27. Oktbr. Spiritus befest. Oktober 22,00 G., Oktober-November 21,00 G., Novbr.-Dezbr. 18,50 G.

* **Paris**, 27. Oktbr. (Anfangsbericht.) Spiritus behauptet, Oktbr. 42,50, Novbr. 42,00, Januar-April 42,50, Mai-August 42,50 G.

Oele. Oelsaaten. Fettwaaren.

* **Hamburg**, 27. Oktbr. Rüböl (unverzollt), ruhig, loco 49,00 Br.

* **Köln**, 27. Oktbr. Rüböl loco 54,00. Oktbr. 51,30.

* **Paris**, 27. Oktbr. (Schlußbericht.) Rüböl ruhig. Oktbr. 52,75, Novbr. 52,75, Novbr.-Dezbr. 53,00, Jan.-April 53,50.

Hülsenfrüchte.

* **Nordhausen**, 27. Oktob. Kochlinsen 24,00—32,00 Mk., Kocherbsen 16—20 Mk. Speisebohnen 22,00—24,00 Mk. per 100 kg.

Kartoffeln. Stärke. Kartoffelmehl.

* **Berlin**, 27. Oktober. (Amtlich.) Trockene Kartoffelstärke 19,50 Mk., Kartoffelmehl 19,50 Mk., feuchte Stärke 10,50 Mk.

* **Nordhausen**, 27. Oktob. Kartoffeln 4,00—5,00 Mk. pr. 100 kg.

* **Hamburg**, 26. Oktober. Kartoffelstärke, prima Waare prompt 20—20 1/2 Mk., Lieferung Nov.-Dzbr. 20—20 1/2 Mk., Kartoffelmehl, prima Waare prompt 20 1/2—21 Mk., Lieferung Nov.-Dez. 20 1/2 bis 21 Mk., Superior-Stärke 20 1/2—21 Mk., Superior-Mehl 21 bis 21 1/2 Mk. per 100 Kilogramm.

Fleisch. Butter. Eier. Käse.

* **Nordhausen**, 27. Oktob. Rindfleisch 1,20—1,40 Mk., von der Keule, ohne Knochen 1,60 Mk. Schweinefleisch 1,40—1,60 Mk., geräucherter Speck 1,60—1,80 Mk. Hammelfleisch 1,10—1,20 Mk., Kalbfleisch 1,10—1,20 Mk., Landbutter 2,40 Mk., Speisebutter 2,50 bis 2,60 Mk., feinste Gutsbutter 2,70—2,80 Mk. Eier 1,27—1,34 Mk. pr. 1 Kilogramm. Eier 3,80—4,00 Mk., Käse 4,00—5,00 Mk. per Schock.

* **Hamburg**, 26. Oktob. Schmalz. Squire-Schmalz in Tierces 28,50 Mk., in Firkins 50 Klgr. 29,00 Mk., in Eimern à 25 Klgr. 29,50 Mk., in Eimern à 12 1/2 Klgr. 30,00 Mk. Pure Lard Kingan 30,00 Mk. für Tierces per Netto-Centner. Alles unverzollt.

Fische.

* **Hamburg**, 26. Oktober. Steinbutt 110 Pfg., kleine 85 Pfg., Seezungen 130 Pfg., kleine 100 Pfg., Kliefse, große 65 Pfg., kleine 25 Pfg., Rotzungen 35 Pfg., Zander 80 Pfg., Schollen, große 38 Pfg., mittel 50 Pfg., kleine 25 Pfg., Schellfische, große 38 Pfg., mittel 28 Pfg., kleine 25 Pfg., Lachs, rothfl. — Pfg., Silberlachs — Pfg., Lachsforellen 130 Pfg., Flußbechte 45 Pfg., Seebechte 30 Pfg., Hummern, lebende 190 Pfg., Cabliau, große 32 Pfg., kleine 28 Pfg., Leugfisch 25 Pfg., Rochen 13 Pfg., Blaufisch 22 Pfg., Schnepel 35 Pfg.

Stroh. Heu.

* **Nordhausen**, 27. Oktober. Richtstroh 2,50—3,00 Mk., Heu 4,00—5,00 Mk., für 100 Kilogramm.

Baumwolle und Wolle.

* **Leipzig**, 27. Oktober. Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B., per Oktober — Mk., per November 3,50 Mk., per Dezember 3,52 1/2 Mk., per Januar 3,47 1/2 Mk., per Februar 3,47 1/2 Mk., per März 3,45 Mk., per April 3,45 Mk., per Mai 3,45 Mk., per Juni 3,45 Mk., per Juli 3,45 Mk., per August 3,45 Mk., per September 3,45 Mk. Umsatz 30 000 Kilogramm. Tendenz: Ruhig.

* **Bremen**, 27. Oktober. Baumwolle. Ruhig. Upland middling loco 29,00 Pfg.

* **Liverpool**, 27. Oktober. (Schlußbericht.) Baumwolle. Umsatz 10 000 Ballen, davon für Spekulation und Export 500 Ballen. Middling amerikanische Lieferungen: Stetig.

Per Oktb.-Novbr. 2 23/64 Käuferpreis, Per März-April 3 Bc. L.-Preis.
„ Novbr.-Dzbr. 2 23/64 Verk.-Preis, „ April-Mai 3 1/64 Verk.-Preis,
„ Dzbr.-Jan. 2 23/64 Verk.-Preis, „ Mai-Juni 3 1/64 Käuferpreis,
„ Jan.-Febr. 2 23/64 Käuferpreis, „ Juni-Juli 3 3/64 Käuferpreis,
„ Febr.-März 2 23/64 Käuferpreis, „ Juli-August 3 7/64 Verk.-Preis

Metalle.

* **Amsterdam**, 27. Oktober. Banca-zinn 48 3/4.

* **London**, 27. Oktober. Silber 27 9/16 Litrl., Chili-Kupfer 53 7/8 Litrl., per 3 Monate 54 3/16 Litrl., Blei span. 13 1/4 Litrl., engl. 13 1/2 Litrl., Zinn 81 3/4 Litrl., Zink 23 3/4 Litrl.

* **Glasgow**, 27. Oktob. (Schlußbericht.) Roheisen. Mixed numbers warrants 49 sh 9 1/2 d.

Düngemittel.

* **Hamburg**, 24. Oktob. (Chilisalpeter.) Loco 7,12 1/2 Mk.

* **Rio de Janeiro**, 26. Oktob. Wechsel auf London 8 13/16.

* **Buenos Ayres**, 26. Oktob. Goldagio 146,80.

Verantwortlich für die Redaktion **Dr. Walther Gebensleben**, Halle. Sprechstunden der Redaktion von 9 bis 12 Uhr Vormittags. Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich, sondern lediglich **„An die Redaktion der Hallescheen Zeitung in Halle a. S."** zu adressiren.

G. Pelliccioni & Co. Gr. Ulrichstr. 17. Fernsprecher 881.
Beleuchtungs-Gegenstände aller Art.

Formular-Verlag von Otto Thiele, Halle a. S., Leipzigerstr. Nr. 87.
Verlag der „Hallescheen Zeitung".
Wichtig für jeden Amts- und Gemeindevorsteher, sowie für jeden Schiedsmann und Standesbeamten. **Wichtig**
Bei Bestellungen erbitten Angabe der Formular-Nummer!

a) Formulare für Amts- und Gemeinde-Vorsteher und Schiedsmänner.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Stück M	₰	50 Stück M	₰	75 Stück M	₰	100 Stück M	₰	200 Stück M	₰
1	Geschäfts-Journal	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
3/3a	Restverzeichniß, Titeld. od. Einlage	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
4	Verhandlungs-Protokoll	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
5	Bekanntmachung	—	25	—	45	—	65	—	80	1	50
6	Einladung zur Sitzung	—	30	—	55	—	80	1	05	1	75
7	Strafausfertigung	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
8	Strafverfügung	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
9	Führungszeugniß zum freiw. Eintritt	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
10	Verantwortliche Vernehmung	—	70	1	30	1	85	2	40	4	25
11	Aufforder. zur Rückkehr i. d. Dienst	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
12/12a	Nachweis. eingegang. Strafgelder, Titeld. od. Einlage	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
13/13a	Voranschlag, Titeld. od. Einlage	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
14/14a	Rechnungsbuch, Titeld. od. Einlage	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
15	Armen-Attest	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
16	Führungsbescheinigung	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
17	Tanzerlaubniß	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
18	Erinnerungen	—	25	—	45	—	65	—	80	1	50
19	Vorladungen	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
20	Mahnzettel	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
21	Pfändungsbefehl	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
22	Behändigungsscheine	—	20	—	40	—	55	—	70	1	30
23	Quartierbillets	—	15	—	25	—	35	—	40	—	70
24	Fehlanzeige	—	25	—	45	—	65	—	80	1	50
(28) 25	Ladung des Beklagten	—	25	—	45	—	65	—	80	1	50
(29) 26	Ladung des Klägers	—	25	—	45	—	65	—	80	1	50
27	Nachweis. d. i. Umberz. oder gemäß § 7 b. Gew.-St.-G. steuerf. betrieb. sich. Gewerbe, Muster I (Tit. od. Einl.	—	60	1	10	1	45	1	80	3	25
28	Nachweis. d. Result. d. Einig. bezw. Schätzung b. Manöver-Entschäd. (Titel od. Einl.)	—	60	1	10	1	45	1	80	3	25
29	Personen-Verzeichniß, Muster III (Titel od. Einl.)	1	—	1	80	2	50	3	—	5	25
31	Staatssteuerrolle, Muster V (Tit. od. Einl.)	1	—	1	80	2	50	3	—	5	25
32	Gemeindesteuerliste (Art. 24 sub 10) (Tit. od. Ein.)	1	25	2	25	3	20	4	—	7	—
33	Staatssteuerliste Muster A (Titel od. Einl.)	1	25	2	25	3	20	4	—	7	—
34	Bekanntmach. z. Erricht. ein. Wohnhauses außerhalb der Dorflage	—	30	—	55	—	80	1	05	1	75
35	Bau-Consens	—	60	1	10	1	45	1	80	3	25
36	Pfändungs-Protok. (b. fruchtl. Pfändungs-Verf.)	—	60	1	10	1	45	1	80	3	25
37	Anmelde-Bescheinigung v. Außerhalb	—	25	—	45	—	60	—	85	1	50
38	Erlaubniß zur Abhaltung von Vereinsvergnügen	—	30	—	55	—	80	1	05	1	75
39	Ueberweis. zur Einkommensteuer	—	20	—	35	—	45	—	50	—	90
40	Anhang z. Staatssteuerliste, Must. A (Titel od. Einl.)	—	60	1	10	1	45	1	80	3	25
41	Nachweisung üb. persönl. Verhältnisse	—	40	—	75	1	—	1	25	2	25
42	Vorladung zur Unfalluntersuchung	—	30	—	55	—	80	1	05	1	75
43	Krankenkassen-Verz.-An- u. Abmeld.	—	30	—	55	—	80	1	05	1	75
44	An- und Abmelde-Bescheinigung	—	30	—	55	—	80	1	05	1	75
44b	Bescheinigung üb. erfolgt. Wohnungswechsel innerhalb der Gemeinde	—	25	—	45	—	60	—	85	1	50
45	Gesinde-Dienstbücher	1	50	2	75	3	75	4	50	8	—
46	Aufrechnungs-Bücher f. Alters- und Invaliditäts-Versicherung	4	50	8	50	12	—	15	—	27	—
47	Antrag auf Kreisbehilfe	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
48	Liquidation üb. Reisekost. u. Tagegeld.	—	30	—	55	—	80	1	05	1	75
49	Anmeldung zur Unfall-Versicherung	—	30	—	55	—	80	1	05	1	75
50	Belag zur Begründung des Steuerabgangs	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
51	Hebebuch (Titel od. Einl.)	1	—	1	80	2	50	3	—	5	25
52	Hebeliste (Titel od. Einl.)	1	—	1	80	2	50	3	—	5	25
53	Steuerzettel	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
53a	Steuerquittungen in Buchform	5	—	10	—	11	25	15	—	30	—
54	Lieferzettel	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
55	Verzeichniß d. Einnahmereste an direkt. Staatssteuern (Tit. oder Einlage)	—	75	1	40	2	—	2	60	4	60
56	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer- u. Ergänzungssteuer-Berufung nebst Verfüg. an die Gemeinde-Vorsteher	1	—	1	80	2	50	3	—	5	35
57	Trichinenschau-Formulare	—	60	1	10	1	45	1	80	2	25
58	Fahrkarten z. Fahren a. d. Fahrrade	1	25	1	75	2	40	3	—	—	—
59	An- und Abmelderegister	1	25	2	25	3	20	4	—	7	—
60	Zugangsliste, Must. XVII	—	75	1	40	2	—	2	60	4	—
61	Abgangsliste, Must. XVIII	—	75	1	40	2	—	2	60	4	—
62	Arbeitsbücher (für männl. Arb. blau Umschl., für weibl. Arb. braun Umschl.)	2	—	3	50	5	—	6	—	10	—

b) Formulare für Standesbeamte.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars.	25 Stück M	₰	50 Stück M	₰	75 Stück M	₰	100 Stück M	₰	200 Stück M	₰
I	Geburtsschein (Gültig bei Heeres-Ers.)	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
II	Sterbeurkunde (Gültig b. Angelegenh. von Kreis-, Unfall-, Invaliden-Versicherung)	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
III	Heirathsurkunde do.	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
IV	Geburtsurkunde do.	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
V	Geburtsurkunde	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
VI	Standesamtliche Ermächtigung	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
VII	Aufgebots-Protokoll	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
VIII	Bescheinigung über erfolgte Eheschließung	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
IX	Heiraths-Urkunde	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
X	Ausweis-Bescheinigung f. die Taufe	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
XI	Aufgebots-Urkunde	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
XII	Aufgebots-Aushangs-Ermächtigung	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
XIII	Bescheinigung zum Zwecke der Taufe und der Beerdigung	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
XIV	Ausweis-Bescheinigung für die Beerdigung	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40
XV	Sterbe-Urkunde	—	60	1	10	1	45	1	90	3	40

Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, für die Inserate verantwortlich Heinr. Ostermann, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87. Mit 2 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0004

Hallescher Courier.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

253. Halle a. S., Freitag, den 28. Oktober. 1898.

[Nachdruck verboten.]

Frau Ada's Geheimniß.

5] Roman von Marie Widdern.

„Weil mir Deine Mutter konsequent versagte, Dir eine standesgemäße Umgebung zu schaffen," rief der Oberregierungsrath und wollte eben noch ein bitteres Wort, dessen er sich nicht enthalten konnte, hinzusetzen, als sich die Thür öffnete und eine hochgewachsene, in ein schwarzes Sammetgewand gekleidete Dame in das Gemach trat. Im ersten Augenblick hätte man dieselbe leicht eine „junge" Dame nennen mögen — trotz der eigenen Farblosigkeit ihres unbeschreiblich feingeschnittenen Gesichts. Dann aber sah man wohl, daß sie die Grenze bereits überschritten, die den Frühling des Lebens von dem Sommer desselben trennt. Jedenfalls aber war die Eingetretene eine noch immer frappirend = anmuthige Erscheinung, trotzdem auch auf diesem fast idealen Menschenantlitz der Ausdruck tiefen Wehs lag. Dieser blieb ihren Zügen auch, trotzdem sie jetzt ein gütiges Lächeln auf den zartgeschwungenen Lippen zeigte und die großen braunen Augen theilnehmend zu dem trauernden Mädchen hinüberblickten, das ihr verwundert entgegenschaute.

„Dein Töchterchen natürlich, Alfred?" sagte sie nun. Aber schon streckten sich auch ihre Hände der Angekommenen entgegen. Und ehe der Oberregierungsrath noch Gattin und Kind formell mit einander bekannt gemacht, hatte die bleiche Dame Martha an ihre Brust gezogen und einen innigen Kuß auf die Stirn des Mädchens gedrückt.

„Sei auch mir herzlich willkommen, mein Kind," sagte sie dabei mit weicher Stimme und setzte dann vor Erregung zitternd hinzu: „Dich hat ein schwerer Verlust hierher geführt, Martha. Aber sei versichert, daß ich Alles thun werde, um Dir die Verlorene zu ersetzen."

„Damit wirst Du auch mich zu Dank verpflichten," entgegnete der Oberregierungsrath, Martha, welcher im Moment wirklich das rechte Wort fehlte, zu Hülfe kommend. Aber die Stimme des Mannes klang gereizt, gereizt war auch noch der Ton derselben, als er hinzufügte: „Doch jetzt möchte ich Dich vor Allem fragen, Ada: Wie bist Du auf den Gedanken gekommen, gerade die Mobilien hier" — er deutete mit verächtlicher Handbewegung auf die Einrichtung des Gemaches — nach dem Zimmer meiner Tochter schaffen zu lassen?"

Ein eisig strenger Blick traf bei diesen Worten das plötzlich dunkel erglühende Antlitz der schönen Frau. Momente hindurch schien Ada Windholm auch in hohem Grade verlegen. Dann aber erwiderte sie in seltsam schüchterner, man möchte fast sagen demüthiger Weise: „Ich beabsichtigte keine Rücksichtslosigkeit, Alfred. Im Gegentheil war es meine Pflicht, Deinem — unserem lieben Töchterchen, darf ich wohl sagen — eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Gitta verrieth mir nämlich, als wir daran gingen, der Erwarteten das Heim zu bereiten, wie auf dem Boden des Hauses noch jene Mobilien ständen, die —" Die Oberregierungsräthin schaute, wie Verzeihung erbittend, zu dem Gemahl auf und setzte dann erst hinzu: „Die Deine erste Frau mit in die Ehe gebracht. Die gute Alte rieth mir nun —"

Alfred Windholm unterbrach hastig die Rede seiner Gemahlin: „Laß das, bitte!" sagte er und fuhr dann, sich fast überstürzend, fort: „Im Uebrigen aber möchte ich recht, recht dringend ersuchen, diese — vorsündfluthlichen Geräthe schon morgen wieder an ihren bisherigen Standort schaffen zu lassen. An ihrer Stelle aber wünsche ich eine Einrichtung zu sehen, die genau derjenigen gleicht, welche ich dem Zimmer Deiner eigenen Tochter geben ließ, als ich die Vermählung mit Dir in Aussicht genommen."

„O, Papa!" wagte in diesem Augenblick Martha einzuwerfen.

Alfred Windholm schaute nach seinem langentbehrten Kind hinüber. Im Nu verschwand nun der strenge Ausdruck seines geistvollen Gesichts. Und die Rechte zärtlich auf den blonden Scheitel des jungen Mädchens legend, das sich fraglos auf das Peinlichste berührt fühlte, setzte er schnell einlenkend seinen Worten von vorher hinzu: „Es sei denn — Martha wünschte aus Pietät gegen die Verstorbene unter den alten Mobilien zu bleiben."

Die Augen von Vater und Tochter trafen sich. Die Alfred Windholms zeigten dabei nur Liebe und Zärtlichkeit, während sie doch eben noch so seltsam streng auf dem Antlitz Frau Adas geruht. „Nun, Kind, so sprich doch!" fuhr der Oberregierungsrath dann fort.

„Darf ich wirklich meine Wünsche äußern?" entgegnete das junge Mädchen. Als der Vater bejahend das Haupt neigte, flüsterte Martha: „Dann — dann bitte ich recht sehr, daß hier Alles bleibt, wie Mama es hergerichtet." Mama! Es fiel ihr schwer, der schönen vornehmen Frau gegenüber sich diese Benennung zu gestatten. Und doch hatte sich die innere Empörung, welche Martha empfunden, da sie von der Existenz einer zweiten Gemahlin Alfred Windholms gehört, bereits um ein Erhebliches gelegt. Die Erscheinung ihrer Stiefmutter, das sanfte Wesen derselben gewann ja mit Blitzesschnelle ihr junges Herz. So sehr sogar, daß es sie schon zu schmerzen begann, als sie die ablehnende Art und Weise ihres Vaters gegen Frau Ada bemerkte.

In diesem Augenblick dachte das liebe Mädchen freilich nur daran, dem Andenken der Frau, welche sie geboren und die nun fern der Heimath in kühler Erde ruhte, jede Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Deshalb faßte es auch mit bittender Geberde die Rechte des Vaters und drückte sie an die Lippen.

„So sei denn Dein Wunsch gewährt," entgegnete der Oberregierungsrath weich. Jetzt aber flog plötzlich wieder eine düstere Wolke über sein Gesicht. Das Ohr des Mannes schien zu lauschen. Dann wendete er sich von Neuem seiner Gemahlin zu und sagte herb:

„Die Wagen Deiner Gäste beginnen vorzufahren, Ada. Laß Dich nicht stören, Deine Rolle im Salon beginnt."

„Und — und willst Du auch heute nicht die Honneurs des Hausherrn machen?" fragte die schöne Frau bittend

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0005

leiser setzte sie noch hinzu: „Leider dürfen wir Martha nicht zumuthen, an dem Feste theilzunehmen. Aber sie darf jedenfalls auch nach dieser langen anstrengenden Reise der Ruhe, und Du könntest recht gut mit mir zusammen die Gastgeber repräsentiren."

„Verzeih', wenn ich durchaus anderer Meinung bin," entgegnete Alfred Windholm. „Uebrigens sind Deine Gäste ja auch längst daran gewöhnt, sich eben nur als die Gäste der — früheren Baronin von Hirten zu betrachten. Sie vermissen mich nicht, liebes Kind, bemerken es gar nicht, daß Dein Herr Gemahl in den Salons fehlt und —"

„Du irrst Dich, Alfred! — Und dann — mir ist es eine Pein, immer wieder ohne Dich zu empfangen."

„So? Nun, dann laß diese Feten doch. Ich weiß überdies nicht, welchen Genuß eine so ernst denkende Frau, wie Du es bist, an Bällen und Gastereien finden kann."

„Alfred — Besuche — gebe ich sie denn meinetwegen?"

„Ach so — Baroneß Helene! Ich vergaß im Moment die — Botmäßigkeit, unter welcher Deine Tochter Dich hält, und —"

Wieder ward in diesem Augenblick die Thür geöffnet — aber diesmal aufgerissen. Eine mittelgroße, fast zu üppige Mädchengestalt in reichster Balltoilette stürmte jetzt in das Gemach. Auch sie war eine frappirende Erscheinung. Im ersten Augenblick aber fand man vielleicht dieses tiefbrünette Gesicht, um das sich kurzgeschnittene nachtschwarze Haare in natürlichen Ringeln rahmten, fast häßlich. Wenigstens war die Nase zu breit, der Mund zu groß. Dann verlor sich jedoch der Eindruck des Abstoßenden schnell. Ein paar mandelförmige, leuchtend schwarze Augen beherrschten ja diese unregelmäßigen Züge, oder richtiger: sie machten gut, was die Natur an ihnen verbrochen.

Mit einer charakteristischen Bewegung hatte die Eingetretene die lange Schleppe ihres mattgelben Atlasgewandes zusammengerafft. Wie in tausend Lichtern funkelte und glitzerte es dabei an Arm und Hals der jungen Dame. Die Familienbrillanten der Hirtens waren es, die da ihre volle Strahlenschönheit zeigten.

Ohne dann aber auch nur im Geringsten die sonstigen Insassen des Gemachs zu beachten, wendete sich das eigenartige junge Wesen an die Oberregierungsräthin. Gleichsam die Worte Alfred Windholms ergänzend, klang es nun fast herrisch von den frischrothen, etwas aufgeworfenen Lippen:

„Aber um des Himmels willen, Mama, so komm doch hinab. Die ersten Gäste sind bereits in den Garderobezimmern. Wenn Papa ihnen schon nicht die Ehre erweist, sie im Salon zu empfangen, so mußt Du doch wenigstens an meiner Seite sein. Doch —" Jetzt erst schaute das sprühend lebhafte Gesicht zu Martha hinüber. Einen Moment war es nun, als sei sie von grenzenlosem Staunen gefaßt. „Das — das ist Deine Tochter, Papa?" fragte sie nun. Und als der Oberregierungsrath zustimmend den Kopf neigte, sprudelte sie in ihrer wunderlichen, man möchte sagen burschikosen Weise hervor: „Dieses zierliche Elfchen mit dem goldschimmernden Haar ist ja aber rein wie dazu geschaffen, um —" Sie unterbrach sich. „Doch nichts für ungut, Kleine!" rief sie jetzt an Stelle der beabsichtigten Schlußworte, „vertragen werden wir uns schon!" Damit reichte Baroneß Helene der Stiefschwester die Hand; ein wenig von oben herab freilich, aber doch nicht ohne Gutmüthigkeit und eine gewisse Freundlichkeit. Gleich darauf aber legte sie auch schon entschieden den Arm der Mutter in den ihren und zog diese nahezu gewaltsam aus dem Gemach.

Noch aber hatten die beiden Damen nicht den schlichten Raum verlassen, als der Oberregierungsrath ihnen nachrief:

„Vielleicht findest Du noch so viel Zeit, Ada, um in der Küche den Befehl zu geben, daß man das Abendessen für mich und Martha in meinem Arbeitszimmer servirt. Vor Allem schicke aber Deine Zofe hinauf, damit sie der Angekommenen beim Umkleiden hilft."

„Es soll Alles geschehen, wie Du es wünschest," entgegnete die Oberregierungsräthin, dann nickte sie dem Stieftöchterchen freundlich zu. Baroneß Helene aber schloß die Thür hinter sich und der schönen, liebreizenden Frau, in der man nur so schwer die Mutter dieses zigeunerhaften jungen Wesens zu sehen vermochte.

Hastig wollte Ada Windholm nun den Korridor hinabeilen, da aber legte die Baronesse die Hand auf ihren Arm und nöthigte sie zum Stillstehen.

„Bei Gott, Mama," rang es sich nun über die Lippen des Mädchens, „wenn ich je in meinem Leben überrascht worden bin, so geschah es in den letztverflossenen fünf Minuten. Deine kleine Stieftochter ist ja eine Schönheit ersten Ranges, und nie, nie hätte ich gedacht, daß sich ein — so verteufelt reizendes Geschöpfchen aus dem Kinde dieser Anna Brüggen herauswachsen könnte.

„Aber warum denn nicht?" warf Frau Ada ein. „Habe ich Dir nicht immer gesagt, daß die erste Frau meines Gatten eine Schönheit gewesen?"

„Ganz recht, Mama, ganz recht! Ebenso oft aber hörte ich auch, wie anmuthslos nebenbei dieses kalte, herzlose Geschöpf gewesen. Aber sei dem wie ihm sei, ihr Töchterchen ist der Liebreiz selbst und — nun, heraus muß es doch — paßt mir eben deshalb ganz und gar nicht in meinen Kram. Dabei thut mir das junge Ding auch wieder leid. Ich meine, es macht den Eindruck eines Blümchens, das man aus heimathlichem Boden gerissen und nun — Donner und Doria, wie in aller Welt komme ich aber zu diesem Vergleich. — Ha ha ha, ich möchte wissen, was Doktor Helling gesagt haben würde, wenn er ihn von meinen Lippen gehört hätte! — Doch um wieder auf Dein hereingeschneites Stieftöchterchen zu kommen, erlaube mir gleich, Dir zu sagen: Umschmeichele das junge Ding nur nach Herzenslust, sei ihm eine recht, recht zärtliche Mutter — aber um des Himmels willen postire die Kleine nur nicht vor den Leuten allzu merklich, ehe ich — glücklich unter die Haube gebracht bin."

Frau Ada lächelte: „Ich glaube, trotz allen Liebreizes Martha Windholms hat meine Helene ihr neues Schwesterchen doch nicht zu fürchten. Denn was man hauptsächlich an Dir bewundert, mein Kind, Deinen blendenden Geist, die Gabe bezaubernder Plauderei, besitzt die Tochter Anna Brüggens jedenfalls nicht. Und dann — Du bist die reichste Erbin weit und breit und —"

„Mama!" Helene von Hirten stampfte wie außer sich mit dem Fuß. „Das ist das Letzte, womit Du mir kommen darfst," knirschte sie dabei, denn ich hasse den Mammon — ich verabscheue ihn!" Dann aber schlang sie auch schon den weichen, vollen Arm um den Hals der Mutter und flüsterte in durchaus verändertem Ton: „Nun hab' ich Dich wieder erschreckt, mein Taubenmamachen! Daß ich auch immer von Neuem in die alte böse Heftigkeit, das Erbtheil meines Blutes, zurückverfallen muß, wo ich doch weiß, daß Deine Natur Derartiges nicht erträgt!"

Und nun drückte sie die schöne Frau fest an ihre Brust. Aber die Art und Weise, wie sie jetzt Ada Windholm küßte und herzte, war gewiß um keinen Grad weniger leidenschaftlich, als vorhin die heftigen, unkindlichen Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0006

(Nachdruck verboten.)

Ofentücken.

Von Leonhard Fink (Chemnitz).

Er, der alte Hausgenosse, der so lange unbeachtet und vernachlässigt in der Ecke gestanden hat, er muß doch wieder darum angegangen werden, daß er seine Kälte ablegt und einen wahren Feuereifer entfaltet, damit Behaglichkeit und Traulichkeit in unser Heim einzieht und es uns wieder wohl und warm ums Herz wird.

Aber oft genug zeigt er sich recht wenig geneigt, sich plötzlich für uns von Neuem von früh bis spät so angestrengt abzumühen, daß er vor innerer Erregung glüht und sprüht. Er kann es nicht vergessen, daß er so lange in Sack und Asche trauern mußte und von Jedermann kühl behandelt wurde. Jetzt, da sich Alles wieder an ihn herandrängt, hält er die Zeit der Vergeltung für gekommen und giebt bullernd seinem Unmuth durch allerlei Unarten so rücksichtslos Ausdruck, daß die Hausfrau die Hände ringend klagt: „Nein, ist das ein Leiden mit unserem Ofen!“

Der hartgesottene Geselle hat ein ganzes Register von Tücken zur Verfügung, durch die er uns Unannehmlichkeiten bereiten kann. Eine der unschuldigsten Unarten ist noch, daß er sich in einen schlechten Geruch versetzt. Das erste Feuerchen ist angezündet, und Alles freut sich auf die belebende Wärmewelle, als plötzlich sämmtliche Nasen einmüthig zu schnüffeln beginnen. Kein Zweifel, der Ofen riecht. Und dieser widerliche, brenzliche Geruch steigert sich von Minute zu Minute, so daß schließlich die Fenster geöffnet werden müssen und der hereinströmende Luftstrom das Zimmer kälter macht, als es vorher war. Rathlos frägt sich die Hausfrau nach der Ursache dieser unerwünschten Zimmerparfümirung. Und doch ist Niemand anders daran schuld als sie selbst. Es giebt zahlreiche Hausfrauen, die in der Woche so und so oft ihr Heim von der Decke bis zum Fußboden reinigen oder reinigen lassen und auf jedes Stäubchen das auf den Möbeln liegt, Jagd machen, wie die Katze auf die Maus, die aber niemals den Ofen dieser Säuberung theilhaftig werden lassen. Der Ofen wird ja in der warmen Jahreszeit nicht gebraucht; man denkt nicht an ihn. So lagert sich denn von Woche zu Woche eine dickere Staubschicht auf ihm ab. Wird er nun gezwungen, etwas Wärmendes zu sich zu nehmen, so beginnt die Staubschminke, wenn er sich mollig fühlt, oder gar vor innerer Hitze feuerroth wird, zu versengen und zu verkohlen und erfüllt mit ihren gasigen Verbrennungsprodukten das traute Heim. Also, wenn nicht früher, so erweise man dem Ofen wenigstens vor dem ersten Heizen die Wohlthat einer Reinigung.

Aber der Ofen kann auch ganz versteckt zu Werke gehen. Obgleich er anscheinend die Liebe und Freundlichkeit selbst ist und es daher an warmen Gefühlen für uns nicht fehlen läßt, ist er doch ein Intrigant. Sobald wir uns längere Zeit seiner Gunst erfreut haben, beginnt es uns übel zu werden, und der Kopf wird benommen, schwer und schmerzhaft. Gehen wir ins Freie oder vertauschen wir das eine Zimmer mit einem andern, das von einem andern Ofen versorgt wird, so schwinden die Beschwerden allmählich. Umsonst forscht man nach der Ursache dieser Erscheinung und zieht alle Möglichkeiten in Betracht. Nur der Ofen bleibt außer allem Verdacht. Würde man sich den Heuchler etwas genauer ansehen, so würde man an ihm Risse und Sprünge entdecken, die verhältnißmäßig weit auseinander klaffen. Durch diese Risse und Sprünge tritt der sogenannte Kohlendunst und namentlich das gefährliche Kohlenoxyd. Für gewöhnlich wird ja der Ueberdruck der Zimmerluft die Ofengase zum Rauchrohr hinausdrängen, aber es finden auch kleine Explosionen im Ofen statt, die eine erhebliche Spannung der Gase im Innern des Ofens bewirken, oder der Luftzug ist sehr mangelhaft, und unter diesen Umständen entweicht dann das Kohlenoxyd in das Zimmer. Der letztere Fall wirkt besonders bei solchen Oefen mit, die eine sehr starke Abminderung des Verbrennungsprozesses gestatten, oder wo in einem Raum ein verhältnißmäßig großer Ofen angewendet wird und sich die Nothwendigkeit, den Verbrennungsprozeß zu mäßigen, vorübergehend oder dauernd ergiebt. Das trifft oftmals zu bei dem sonst sehr empfehlenswerthen Füllregulirofen. Sind dann an diesem Risse oder Sprünge vorhanden, so tritt durch diese wegen des geringen Zuges Kohlenoxyd in das Zimmer. Der Ofen ist also im Stande, uns thatsächlich Kopfschmerzen zu bereiten. Dort, wo sie sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit in einem Zimmer ohne erkennbaren Grund einstellen, sollte man daher den Ofen auf seine Undichtigkeit untersuchen und für ihre Beseitigung Sorge tragen.

Wenn auch nicht gerade gesundheitsschädlich, so doch recht lästig ist es, wenn der Ofen raucht. Ein Ofen kann aus sehr verschiedenen Gründen rauchen, beispielsweise dann, wenn mehrre Oefen an ein und dasselbe Rauchrohr angeschlossen sind und sich die Einmündungen der von den Oefen ausgehenden Ableitungsrohre gegenüber liegen. Werden beide Oefen zu gleicher Zeit geheizt, so prallen die in den Schornstein hinausströmenden Rauchmassen aufeinander und der stärkere Strom des einen Ofens drängt den schwächeren und anderen zurück. Der Ofen raucht. Aber auch wenn die angeschlossenen Oefen in verschiedenen Etagen liegen, kann es zum Rauchen kommen. Ist in dem oberen Stockwerk die Feuerung bereits im Gange, während in dem unteren Stockwerk das Feuer erst spät angezündet wird, so wird es in dem unteren Ofen rauchen, weil der Schornstein die beiderseitigen Rauchmassen nicht plötzlich zu fassen vermag. Bei derartigen fehlerhaften Anlagen ist kaum etwas zu ändern. Dagegen ist eine Abhilfe möglich, wenn der Ofen raucht, weil der Schornstein nicht hoch genug ist. Ragen über ihn benachbarte Gebäude hinaus, so werden die Luftströmungen von diesen zurückgeworfen und lassen den Rauch nicht aus dem Schornstein austreten. Dafür strömt er dann in das Zimmer. Hier wird eine Erhöhung des Schornsteins das Uebel beseitigen. Jedoch, auch wenn die ganze Anlage kunstgerecht ist, kann der Ofen rauchen. Mit Vorliebe thut er es dann in den Morgenstunden. Hier trägt die liebe Sonne die Schuld daran. Auch an den Wintervormittagen scheint sie ja oftmals recht hell und heiter. Ihrer Stellung gemäß erwärmt sie nur die eine Seite des Schornsteins, während die andere im Schatten liegt. Auf der Sonnenseite wird die Luft im Schornstein erwärmt und steigt auf. Dagegen bleibt sie auf der Schattenseite kühl und sinkt als Ersatz für die nach oben abfließende Luft nach unten. Wird nun im Ofen Feuer angezündet oder nur eine schwache Feuerung unterhalten, so läßt der absteigende kühle Luftstrom den Rauch nicht in den Schornstein austreten, sodaß sich die Rauchschwaden einen Ausweg in das Zimmer suchen müssen. Es kommt also hier darauf an, den absteigenden kühlen Luftstrom so zu erwärmen, daß er ebenfalls nach oben abfließt. Das erreicht man am leichtesten, wenn man ein kräftig aufflackerndes Feuer, etwa durch Anzündung eines größeren Papierknäuels, anfacht. Sobald die Luft im Schornstein gleichmäßig erwärmt ist, strömt sie auch gleichmäßig nach oben und der Rauch kann ungehindert nachrücken.

Eine andere Klage ist endlich die, daß der Ofen trotz reichlicher Beschickung mit Heizstoffen, kühl und frostig bleibt. Zunächst ist zu seiner Entschuldigung zu bemerken, daß nicht allen Heizanlagen ein und dasselbe Heizmaterial gleich gut zusagt, eben so wenig wie allen Menschen dieselbe Speise gleich vortrefflich bekommt. Für Kamine eignet sich beispielsweise am meisten Koaks, für Regulirfüllofen Anthracit. Man muß also für die einzelnen Ofenkonstruktionen das beste Heizmaterial herauszufinden suchen. Aber auch da, wo ein Ofen nicht besonders empfindlich ist, kann er doch leistungsunfähig sein, wenn ihm nämlich die Luft ausgeht. Soll ein Ofen die verlangte Heizwirkung entfalten, so muß er mit einer genügenden Menge von Luft, d. h. Sauerstoff, versorgt werden. Andernfalls glimmt das Heizmaterial nur, aber entflammt sich nicht und entwickelt zwar stattliche Rauchwolken, aber keine Hitze. Also der Ofen lebt nicht von Kohlen allein, sondern auch von Luft. Da diese bis jetzt noch nichts kostet, so sollte man sie dem Ofen auch nicht ungebührlich vorenthalten, vielmehr die entsprechenden Einrichtungen so einstellen, daß der Lufthunger des Ofens befriedigt wird. Leidet der Ofen nicht an Athemnoth, so wird auch der Verbrennungsprozeß in seinem Innern sich nach Wunsch abspielen.

Ein jedes Ding will zweckmäßig behandelt sein, selbst ein Ofen. Kommt man ihm verständnißvoll entgegen, dann legt er auch bald seine Tücken ab und wird uns in Wahrheit ein warmer Freund.

Allerlei.

Hysterische Thiere. Daß plötzliche starke Gemüths-Erregungen beim Menschen gewisse nervöse Störungen hervorrufen können, die man als Hysterie bezeichnet, ist häufig genug beobachtet worden; daß aber auch intelligente Thiere auf gleiche Weise hysterisch werden können, dürfte Wenigen bekannt sein. Der französische Arzt Gilles de la Tourette, der zu Beginn dieses Jahrhunderts lebte, hat bereits

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0007

einige solcher Fälle erwähnt. So bekam ein elfjähriger Hund nach einem Zornesausbruch seines Herrn einen schweren Krampfanfall, der sich jedesmal wiederholte, wenn der Herr nach Hause kam und das Zimmer betrat, in welchem das Thier lag. Ein zwei Jahre alter Dachshund erkrankte, als man eine junge Hündin in das Haus gebracht hatte, an eigenthümlichen Lähmungserscheinungen, die Stimme wurde heiser, rauh, und das Thier verlor jede Heiterkeit und Freßlust. Als man die Hündin aus dem Hause entfernte, trat rasch völlige Heilung ein. Neuerdings hat ein polnischer Arzt, Dr. Higier, in Warschau zwei Fälle veröffentlicht. Ein dreivierteljähriges Kätzchen war von einem Hunde überfallen und gebissen worden; es stürzte wie gelähmt vor Schreck zu Boden. Einige Wochen darauf fand sich eine Lähmung der Hinterpfoten, die ebenso wie der hintere Theil des Rumpfes nachgeschleppt wurden und gefühllos waren. Eines Tages traf das Thier eine neue Schreckeinwirkung, es wurde vom Dienstmädchen eine Treppe tief hinuntergeworfen. Nach Katzenart blieb es sofort auf allen Vieren stehen, lief davon und — war von seiner über zwei Monate dauernden Lähmung geheilt. Der zweite Fall betraf einen Kanarienvogel, der durch eine Katze heftig erschreckt worden war, ohne indessen von ihr berührt worden zu sein. Er lag starr, wie todt am Boden des heruntergestürzten Käfigs. Allmählich kam das Thierchen wieder zu sich; allein während es sonst prächtig schmetterte, war es wie mit einem Schlage verstummt. Der Verlust der Stimme — eine bei hysterischen Frauen recht häufige Erscheinung — hielt 6½ Wochen an, dann begann das Thierchen ebenso plötzlich wieder zu schlagen. Der Schreck hatte also Verlust des Bewußtseins, Starrkrampf der Muskeln und Stimmlähmung zur Folge gehabt.

Von der Krankheit des Kaisers von China. Der Reutersche Berichterstatter in Peking telegraphirt unter dem 22. Oktober: „Ich habe Grund zu der Annahme, daß der Kaiser von China mit einem unheilbaren Nierenleiden behaftet ist. Die Krankheit kann sich aber lange hinziehen. Der französische Gesandschaftsarzt, welcher den Kaiser untersuchte, hat seinen Bericht dem Tsung-li-Yamen eingehändigt. Welcher Art das Leiden des Kaisers ist, darüber will er Anderen nichts mittheilen. Ich wiederhole jedoch, daß ich guten Grund für meine Ueberzeugung habe. Die chinesische Regierung wird den Krankheitsbericht des französischen Arztes kaum veröffentlichen. Es ist bisher noch kein Edikt über den erfolgten Besuch erschienen. Mehrere sonst gut unterrichtete Chinesen wollen überhaupt nicht glauben, daß der Kaiser von einem Europäer ärztlich untersucht worden ist. Die Neuerung sei völlig unvereinbar mit der bekannten Abneigung der Kaiserin-Wittwe gegen alles Fremdländische. Ich habe indessen einen Bericht über den Besuch des Arztes beim Kaiser erhalten, welcher manche interessante Einzelheiten enthält. Der Kaiser entledigte sich der äußeren Gewänder am Oberkörper, behielt aber seine seidene Weste an. Der Arzt auskultirte ihn und fand, daß die linke Lungenspitze etwas angegriffen. Er richtete eine Anzahl Fragen an den Kaiser. Dieser beantwortete sie nicht, sondern zog eine eingehende schriftliche Aufzeichnung seiner Symptome aus dem Stiefel und überreichte sie dem Doktor. Der Letztere war, wie uns mitgetheilt wurde, höchst gerührt von der anscheinend aufrichtigen Theilnahme der Kaiserin-Wittwe."

Zeitgemäßes vom Schuhwerk. Lackstiefel und Ballschuh — die Saison begiebt sich ins Zeichen Beider — seien zuerst zur Betrachtung herangezogen! Der Lackstiefel, soll er sich in wohlkonservirtem Zustande zur Winterkampagne einfinden, ruhte während seiner sommerlichen Schonzeit am vortheilhaftesten auf einem Leisten; Niemand sollte die Ausgabe einiger Markstücke für ein Paar solcher Leisten, welche für immer zu gebrauchen sind, zu besagtem Zwecke scheuen, denn nur durch diese Vorkehrung vermeidet man Falten und Brüche in dem so empfindlichen Material. Das Ausstopfen des außer Gebrauch befindlichen Lederschuhwerks mit Papier ist zwar nur ein unvollkommener Nothbehelf, immerhin aber besser als gar keine Vorkehrung, ersteres nicht brüchig werden zu lassen. Lackleder konservirt und säubert sich vortrefflich durch Abreiben mit Sahne. — Der unsauber gewordene weiße Atlas-Ballschuh der Damen wird wie neu, wenn man reinweiße Wattebäuschchen in leicht erwärmten Spiritus taucht und ihn damit reinigt; man erneuert die Watte solange, bis sie sauber bleibt. (Dasselbe Reinigungsverfahren empfiehlt sich auch, wie bei dieser Gelegenheit eingeschaltet sei, für die weißen Atlasshlipse der Herren.) Im Uebrigen gelten für unser Lederschuhzeug, welches in der bevorstehenden Jahreszeit arg mitgenommen wird, folgende Rathschläge: Stiefelsohlen werden durch wiederholtes Durchtränken mit Leinöl wasserfest und außerordentlich haltbar. Die Reinigung schmutziger Stiefel vollzieht sich am besten, solange dieselben noch feucht sind, und zwar mittelst eines Schwammes, der eigens diesem Zwecke dient. Das Trocknen geschehe zwar im Warmen, aber niemals am heißen Ofen oder auf heißer Herdplatte. Das Wichsen der Stiefel strapazirt beide Theile, den Menschen und das Schuhwerk: man erschwert es aber häufig durch die zu dick aufgetragene Wichse. Stiefelwichse wird, durch einige Tropfen Petroleum verdünnt, glänzend und geschmeidig. Wer sich an Stelle von Wichse des bequemen Lederlacks bedient, wolle bedenken, daß derselbe keinerlei Fettbestandtheile enthält, und daß es aus diesem Grunde nöthig wird, das Leder also behandelter Schuhe von Zeit zu Zeit einzufetten, um es schmiegsam zu erhalten. Jegliches Oberleder von Schuhen, welche saisonweise außer Gebrauch treten, sowie das Riemenzeug von Schlittschuhen sollte durch Einreiben mit Rizinusöl oder Glycerin vor dem Austrocknen und Brüchigwerden geschützt sein.

Geschwindigkeit des Schwalbenfluges. Gegenüber der Geschwindigkeit des Schwalbenflugs muß sich, wie die „Ztg. d. Ver. Deutscher Eisenb.-Verw." schreibt, der schnellste Eisenbahnzug verstecken. Bei einem von Compiegne aus veranstalteten Flugversuch, vermittelst dessen die Verwendbarkeit der Schwalbe zum Vogelpostbetrieb festgestellt werden sollte, wurde eine vorher der Wiedererkennung halber leicht gefärbte Schwalbe zugleich mit mehreren Brieftauben aufgelassen; sie schlug sofort die Richtung nach Antwerpen ein, woher sie gekommen war, während die Tauben, wie stets, zuerst unentschlossen, wohin sie ihren Weg nehmen sollten, hin und her flatterten, um sich zu orientiren. Zur Zurücklegung des Weges nach Antwerpen, 255 Kilometer, brauchte die Schwalbe nur 68 Minuten; nach Verlauf dieser fand sie sich in ihrem Antwerpener Nest wieder ein, wogegen die erste der Brieftauben erst nach ungefähr 3 Stunden den heimathlichen Schlag erreicht hatte. Während also die Brieftauben in der Sekunde 23 Meter zurücklegen, bringt die Schwalbe in dieser Zeit etwa 62 Meter hinter sich, das ist etwa die dreifache Durchschnittsgeschwindigkeit eines Schnellzuges. Hiernach würde sich die Schwalbe umsomehr als Beförderin von Nachrichten eignen, als sie wegen ihrer großen Schnelligkeit viel weniger eine Beute der Raubvögel werden könnte, wie die Brieftauben, von denen bekanntlich viele den gefiederten Räubern zum Opfer fallen.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Eine der vornehmsten deutschen Zeitschriften, die von Karl Emil Franzos im Verlage der Concordia Deutsche Verlags-Anstalt in Berlin herausgegebene Halbmonatsschrift **„Deutsche Dichtung"** eröffnet ihren neuen, den XXV. Band, mit einem Hefte von überaus reichem und interessantem Inhalt. Die künstlerisch werthvolle Novelle in Prosa, auf deren Pflege die Zeitschrift ihr Hauptgewicht legt, ist durch zwei Arbeiten grundverschieden, aber gleich berechtigten Charakters vertreten: die grüblerische, von modernstem Geiste erfüllte Erzählung aus dem Frauenleben: „Das Paradies" von Lou Andreas-Salomé und die phantastisch-humoristische „Sommergeschichte" von Wilhelm Jensen: „Der verwunschene Garten". Außerdem hat Felix Dahn eine Prosa-Skizze „Des Helden Tod" beigesteuert, die für ihn überaus charakteristisch ist. Mit Sprüchen und Aphorismen, die ihrer Verfasser würdig sind, haben Marie von Ebner-Eschenbach und Ludwig-Fulda das Heft geziert, mit Liedern, von denen dasselbe gilt, haben sich Hermann Lingg, Ada Christen, Heinrich Bulthaupt, F. J. David, Max Kalbeck, daneben aber auch Andere eingestellt, die diesen Dichtern vorläufig noch an Namen, aber nicht an Können nachstehen; welche Treffsicherheit und welches Wohlwollen die Zeitschrift in der Entdeckung und Förderung junger Talente bewährt, ist ja allgemein bekannt. Die dramatische Dichtung repräsentirt Ernst Wicherts neuestes wuchtiges Drama „Die Gräfin von Schwerin", die deutsche Uebersetzungskunst ein duftiger lyrischer Strauß aus Paul Heyses Meisterhand „Aus der neuen italienischen Lyrik". Die Mittheilung wichtiger literarischer Reliquien ist eine Spezialität der Zeitschrift, die Gabe dieses Heftes ist von großem literarhistorischen und psychologischem Werthe und darf auf das Interesse weiter Kreise rechnen: „Heinrich Heines erstes Gedicht" — es ist „Deutschland" überschrieben und 1815 gedichtet —, mitgetheilt von Professor Dr. Ernst Elster. An Essays giebt Richard M. Meyer eine sehr interessante Studie: „Motiv-Wanderungen", und Karl Emil Franzos einen seiner, durch geistreiche Behandlung und Unabhängigkeit des Standpunkts gleich ausgezeichneten Aufsätze, die er in der „Deutschen Dichtung" dem Berliner Theater zu widmen pflegt. Aber mit alledem soll der reiche Inhalt nur eben angedeutet, nicht erschöpft sein. Da auch der Preis (vier Mark für sechs starke Hefte) angesichts des Inhalts und der Gediegenheit der Ausstattung ein mäßiger zu nennen ist, so sei die „Deutsche Dichtung" jenen unseren Lesern, die sie noch nicht kennen sollten, warm empfohlen.

— **Unser Bismarck.** Von C. W. Allers und Hans Kraemer. (Gedächtniß-Ausgabe.) Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Lieferung 3/4 à 50 Pfg. Von dem monumentalen Werke, dessen billige Ausgabe allgemeinen Beifall gefunden hat, liegen zwei weitere Lieferungen vor. Text und Bilder schildern den Aufenthalt des Fürsten in Kissingen und geben einen fesselnden Einblick in die Verhältnisse des Jahres 1866. In den Bildern namentlich kommt das Behagen, das der Reichskanzler stets empfand, wenn er in Kissingen weilte, so recht zum Ausdruck. Wir nennen nur die Bilder „Am Bismarckweg" und „Döntgeserzählen nach Tisch". Von dem Kissinger Badeleben berichten andere Bilder, so „Stillleben an der Saale", „Der Kurgarten", „Austheilen der Brunnengläser" 2c., während die Beziehungen Bismarcks zu dem berühmten Badeorte in Darstellungen wie „Der Fürst kommt an", „Er ist da", „Obere Saline" zum Ausdruck kommen. Die prächtige Ausstattung des empfehlenswerthen Werkes verdient das höchste Lob.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale). Leipzigerstr. 87

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0008

Besondere Beilage zur „Halleschen Zeitung“.
№ 43. Halle (Saale), den 28. Oktober 1898.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Die Rentabilität der Geflügelhaltung.

Immermehr wird von fachkundiger Seite auf die Bedeutung der sogenannten kleineren Betriebszweige in der Landwirthschaft, den Obstbau, der Geflügelhaltung und andere hingewiesen. Ohne Zweifel sind beide unter den verschiedensten Bodenarten und klimatischen Verhältnissen bei richtiger Methode mit Erfolg zu betreiben, während Fischzucht, Imkerei und Gemüsebau nur unter besonderen der Willkür des Wirthschafters nicht unterliegenden Voraussetzungen Erfolg haben können. Es nehmen deshalb Obstbau und Geflügelhaltung unter genannten Betriebsabtheilungen mit Recht den ersten Platz ein und sollten eigentlich immer über den Rahmen der Liebhaberei hinausgehen. Während nun die Obstbäume mehr dem Wirthschafter hinsichtlich der Pflege und auch in der Verwerthung der Produkte unterstehen, hat sich die Wirthschafterin das Gebiet der Geflügelhaltung reservirt. Mit der Verarbeitung der Milch wurde ihr durch die Sammelmolkereien eine mühevolle aber auch einträgliche Arbeit abgenommen, und ganz von selbst steuert der wirthschaftliche Sinn zu einer anderen Einnahmequelle, und nichts liegt so nahe wie die Federviehhaltung. Man sollte deshalb auch nicht dem Landwirth, welcher unstreitig durch wichtigere Thätigkeit in Anspruch genommen ist, mit Vorträgen über Geflügelhaltung und Zucht kommen, sondern sich vornehmlich an die Hausfrauen wenden. Ihr praktischer Sinn wird sie das Passende aus dem Vorgetragenen herausnehmen lassen und das rechnerische Talent bald den Erfolg der Umänderung bestätigen können.

Solch ziffernmäßige Bestätigung über die Vortheile eines, wenn auch kleinen Geflügelstalles, giebt folgende, mir gütigst überlassene Zusammenstellung der Ausgaben und Einnahmen, welche gleichzeitig mit ihren Positionen als Vorbild für solche Rentabilitätsberechnung dienen kann:

Die Geflügelhaltung hat empfangen (Debet):

Werth des Geflügels zu Anfang des Jahres . .		122,00	Mk.
7,20 Ctr. geringen Weizen à 6,50		46,80	„
17,53 „ geringere Gerste und Mais à 6,00 .		105,18	„
15 „ Kartoffeln à 1,20		18,00	„
4 „ Futterrüben à 0,70		2,80	„
2 „ Spreu à 0,60		1,20	„
2 „ Weizenkleie à 4,39		8,78	„
1 „ Gerstenschrot		6,52	„
Eine Glucke mit Küken gekauft		4,75	„
Abnutzung und Ausbesserung der Ställe . . .		11,00	„
Antheil an den allgemeinen Unkosten und Risiko		32,65	„
Pflege und Abwartung		15,00	„
Verzinsung des Stallkapitals		20,80	„
Verzinsung des Kapitals im Geflügel		6,10	„
zusammen		401,58	Mk.

Die Geflügelhaltung hat geliefert (Credit):

Werth des Geflügels zu Ende des Jahres . .		117,25	Mk
Verkauft 573 Stück junge Tauben à 25,4 Pfg. .		145,54	„
„ 4 „ Hähnchen à 60 Pfg. . .		2,40	„
„ 26 „ Enten à 1,97 Mk.		51,22	„
„ 2316 „ Eier à 4,3 Pfg.		99,58	„
Im Haushalte verbraucht 69 Stück junge Tauben à 25,4 Pfg. . .		17,52	„
„ „ „ 2 Hennen à 1 Mk. .		2,00	„
„ „ „ 4 Hähnchen à 0,50 Mk.		2,00	„
„ „ „ 1 Ente		2,00	„
„ „ „ 2024 Stück Eier à 4,3 Pf.		87,03	„
zusammen:		526,54	Mk

Infolgedessen ist der Gewinn (Einnahme 526,54 Mk. weniger Ausgabe 401,58 Mk.) gleich 124,96 Mk., 100 Mk. Ausgabe folgerten somit einen Vortheil von 31 Mk., ein schöner Gewinn, umsomehr wenn man bedenkt, daß das Geld viel schneller umläuft wie bei dem Obstbau, daß der produzirte Dünger, welcher pro Centner zum mindesten 1,20 Mk. werth ist, den vielleicht angestifteten Schaden im Garten und auf dem Felde bequem aufwiegt.

Außerdem sind die Preise noch längst nicht derartig, wie sie eigentlich sein sollten. Die Eier wurden im Durchschnitt pro Stück mit 4,3 Pfennigen verkauft, während in größeren Städten auch in der besten Jahreszeit von dem Konsumenten immerhin erheblich mehr bezahlt werden muß. Und noch größer ist der Unterschied bei den Tauben und Hähnchen. Es ist deshalb erfreulich, wenn neben der Verbesserung der Geflügelzucht auch eine bessere Verwerthung ihrer Produkte angestrebt wird; sei es durch direkten Absatz im Einzelnen oder in Verbänden, den sogenannten Eierverwerthungsgenossenschaften. Hinsichtlich der letzteren wird aber immer die juridische Machtlosigkeit der Frauen zu bedauern sein; sie sind eben nicht befugt, solche Genossenschaften zu gründen, müssen es vielmehr den wenig interessirten „Herren der Schöpfung“ überlassen.

Aus dem Gesagten läßt sich die unumstößliche Thatsache entnehmen, daß die Hausfrau, zumal in bäuerlichen Wirthschaften, nicht allein zu erhalten hat, wie so häufig angenommen wird, sondern auch in hervorragender Weise durch Veredelung der Produkte die Rente des ganzen Betriebes erhöhen kann. Und wie sehr die Hand einer geschickten und fleißigen Wirthschafterin auch das Resultat der Schweine- und Rindviehzucht beeinflußt, davon weiß der ein Lied zu singen, der den Wechsel von einer unzuverlässigen, bezahlten Person zu einer sorgenden Gattin durchgemacht hat.

Dr. H. Schmidt.

Die neuesten Entdeckungen Buchner's über die Gährung ohne Hefe.

In der ersten Sitzung des diesjährigen deutschen Weinbau-Kongresses in Trier sprach Prof. Dr. Julius Wortmann über das Thema: „Die neuesten Entdeckungen Buchners über die Gährung ohne Hefe und ihre Konsequenzen für die Praxis der Weinbereitung“. Wenngleich Prof. Wortmann die Entdeckungen Buchners in seinem Vortrage hauptsächlich in Beziehung auf die Weinbereitung besprach, so sind seine Ausführungen doch so allgemein belehrend, daß sie auch das Brennerei- und Brauereigewerbe, welche die mitschaffende Thätigkeit der kleinen Hefezellen gleichfalls nicht entbehren können, im höchsten Grade interessiren dürften. Redner gedachte zunächst der hohen Bedeutung moderner, naturwissenschaftlicher Erkenntniß, die nicht nur von der Industrie, sondern ebenso von der Landwirthschaft unmittelbar praktisch ausgenutzt worden ist. Darin ist zweifellos der große Kulturfortschritt begründet, den die Menschheit in unserem Jahrhundert gezeigt hat. Auch auf dem Gebiete der Gährungserscheinungen sind durch das Eingreifen der Naturwissenschaft große Erfolge erzielt worden, wie zunächst die Arbeiten Pasteurs in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts deutlich zeigen. Denn durch und von Pasteur weiß man, daß keine Gährung, keine Fäulniß oder Verwesung ohne die Gegenwart und Wirkung lebender Wesen von Mikroorganismen, verläuft. Wenn irgendwie und irgendwo ein Most oder Wein in Gährung geräth, so können wir ganz sicher sein, in demselben diejenigen Mikro

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0009

organismen zu finden, welche die alkoholische Gährung — sie ist ein Lebensprozeß — ausführen. Diese Thatsache ist so sicher begründet, daß die Mittheilung von Entdeckungen, nach denen eine alkoholische Gährung ohne Hefe erfolgen könne, berechtigtes Aufsehen auch in den weitesten Kreisen hervorrufen mußte. Denkt man ferner an die großartigen Untersuchungen der Gährungs-Organismen von Emil Christian Hansen in Kopenhagen, der gezeigt hat, daß es eine ganze Reihe von verschiedenen Rassen und Arten giebt, von denen jede eine spezifische Wirkung ausübt, und vergegenwärtigt man sich, daß infolge dieser Entdeckungen sich in den Gährungs-Gewerben, auf den Gebieten der Bierbrauerei und Brennerei und seit einigen Jahren auch auf dem Gebiete der Weinbereitung, ein gewaltiger Fortschritt durch die Anwendung von Reinhefe bemerkbar gemacht hat, ein Fortschritt, der auf der Thatsache basiert, daß keine Gährung ohne lebende Hefe geschieht, so erscheint die neue Buchner'sche Entdeckung plötzlich wie alle bisherigen Erkenntnisse über Bord werfend. Die alkoholische Gährung ohne Hefezellen!

Um sich der Bedeutung dieser Entdeckung klar zu werden, muß man den inneren Bau der Hefe näher betrachten. Die Hefe ist ein lebendes Wesen, eine Pflanze, ein Pilz von sehr geringer Größe und der Gestalt eines Hühner- oder Taubeneies. Man nennt ein einzelnes solches Wesen eine Hefezelle. Diese Zelle ist, wie das Ei von einer Schale, von einer dünnen, durchsichtigen Zellhaut nach außen hin gleichmäßig abgeschlossen und enthält im Innern eine weiche, halb feste, halb flüssige, oft schaumig aussehende Masse, den wichtigsten Bestandtheil der Zelle, insofern er lebendig ist und alle Lebensprozesse unterhält, nämlich das Protoplasma. Ganz im Innern der Hefezelle befinden sich aber noch Stellen, die nicht lebendes Protoplasma enthalten, sondern einen wässerigen Saft, den sogenannten Zellsaft, in dem eine Reihe von Salzen, organischen Säuren, von Zucker und auch von löslichen Eiweißsubstanzen gelöst sind.

Stellt man sich nun vor, daß eine solche lebende Hefezelle in frischen Most gebracht wird, so entnimmt dieselbe dem Moste Stoffe, um sich mit Hülfe derselben zu ernähren, d. h. sie in ihre eigene Körpersubstanz zu verwandeln. Bei der Aufnahme der Stoffe müssen diese aber gelöst sein, da ja feste Stoffe die geschlossene Zellhaut nicht passiren und so zum Protoplasma im Innern der Zellen gelangen können. In gelöster Form wird auch der Zucker aufgenommen, und erst in Berührung mit dem lebenden Protoplasma kann seine Umwandlung zum Zwecke der Ernährung, bezüglich auch seine Zerlegung in Alkohol und Kohlensäure, d. h. die Gährung erfolgen. Alkohol und Kohlensäure, die Produkte der eigentlichen Gährung, werden also im Protoplasma gebildet, wandern dann durch die geschlossene Zellhaut hindurch nach außen und werden hier an die umgebende Flüssigkeit abgegeben.

Diese Auffassung Pasteur's von der Gährung wird noch durch die Thatsache erhärtet, daß frische Moste, welche man eine halbe Stunde lang auf 70—72° C in festverschlossenen Flaschen erwärmt, so lange nicht in Gährung gerathen, als man will, weil durch das Erhitzen die in dem Most befindlichen Hefezellen getödtet werden und von außen keine neuen, lebenden Hefezellen dazu gelangen können. Ebenso kann man durch Abtödtung der Gährungserreger, der Hefezellen, mittels Erhitzen bereits in Gährung gekommenen Most sofort und dauernd in seiner Gährung unterbrechen. Bringt man dagegen in derartigen Most Hefe, und sei es auch nur eine einzige Hefezelle, so setzt bestimmt nach einer gewissen Zeit die Gährung wieder ein. Aus diesen Betrachtungen geht also mit aller Sicherheit hervor, daß die alkoholische Gährung an die lebende Hefezelle gebunden ist, daß sie sich innerhalb der lebenden Hefezelle abspielt, daß sie mithin ein physiologischer Vorgang ist.

Die neueste Entdeckung Buchner's besagt nun aber, wie es scheint, genau das Gegentheil! Buchner beweist, und an der Richtigkeit seiner Angaben ist gar nicht zu zweifeln, daß die alkoholische Gährung ohne die lebende Hefezelle vor sich gehen kann. Wie ist das zu verstehen?

Professor Wortmann giebt zunächst in kurzen Worten den Weg an, auf welchem Buchner zu seinen Ergebnissen gelangte, er schildert, wie Buchner durch Zerreiben frischer untergährigter Bierhefe zwecks Oeffnung der Hefezellen und durch Abkeltern der zu einem Teige zerriebenen Hefe einen Preßsaft gewinnt, der nichts Anderes vorstellt, als die durch einen Druck von 500 Atmosphären aus den zerrissenen Zellen herausgetretene Flüssigkeit. Diese Flüssigkeit zeigt nun die bemerkenswerthe Eigenschaft, an sich in Rohrzucker alkoholische Gährung zu erregen, bei welchem Vorgange Kohlensäure und Alkohol gebildet wird. Kein Zweifel also, daß dieser keine Organismen enthaltende Hefe-Preßsaft alkoholische Gährung unterhält.

Um die eigentliche Bedeutung dieser Entdeckung klar zu machen, sei daran erinnert, daß die lebende Hefezelle nicht nur die im Moste vorkommenden Zuckerarten, Frucht- und Traubenzucker, zu vergähren vermag, sondern auch Rohrzucker, wenn auch letzteren nicht direkt. Der Rohrzucker wird zunächst von der lebenden Hefezelle in ein Gemisch von Frucht- und Traubenzucker umgewandelt, indem sie einen, natürlich von und im Protoplasma gebildeten, eiweißartigen, eigenthümlichen Stoff ausscheidet, der nun außerhalb der Hefezelle und unabhängig von ihr im Moste oder Weine jene Umwandlung des Rohrzuckers vor der Vergährung bewirkt. Diesen eigenthümlichen Stoff nennt man Invertin. Derartige Stoffe nun, welche vom lebenden Protoplasma gebildet werden, um für das Leben der Zelle wichtige, bestimmte Stoffumwandlungen, sei es innerhalb, sei es außerhalb der Zelle, zu vollführen, kennt man bereits eine ganze Reihe. Man bezeichnet sie jetzt allgemein als Enzym. Aber nur ein Lebewesen, d. h. im Grunde genommen nur lebendiges Protoplasma, vermag solche Enzyme zu erzeugen; sie entstehen nicht durch anderweitige einfache chemische Vorgänge. So erzeugen die Blätter ein Enzym, die Diastase, welches Stärkemehl verzuckert. Dieses Enzym konnte, wie aus Wortmann's eigenen Untersuchungen hervorging, aus frischen Blättern mit unverletzten Zellen nicht ausgezogen werden. Dagegen gelang es späteren Bemühungen, aus trocken gewordenen und zerriebenen Blättern, deren Zellen zertrümmert und geöffnet wurden, die Diastase im Auszuge zu erhalten.

Die Buchnerschen Befunde haben jetzt ergeben, daß es gelingt, auch durch Zertrümmerung der Hefezelle einen sonst von der Zelle zurückgehaltenen, zweifellos in ihr, d. h. in ihrem lebenden Protoplasma gebildeten Körper frei zu machen, welcher nach Art der bekannten Enzyme, Diastase, Invertin 2c. im Stande ist, spaltend, zerlegend auf bestimmte Körper und zwar in diesem Falle auf Traubenzucker einzuwirken. Die durch Buchner aufgedeckte Thatsache läßt sich also nach Wortmann kurz dahin zusammenfassen, daß in der Hefezelle, zweifellos im Protoplasma gebildet, ein Enzym, von Buchner Zymase genannt, vorhanden ist, welches unfähig ist, durch die Membran nach außen zu gelangen und deshalb im Innern der Hefezelle die Gährung durch Zerlegung des eingedrungenen Zuckers in Alkohol und Kohlensäure unterhält. Zerreißt man, wie es in Buchnerschen Experimenten geschah, die Haut der Hefezelle, so tritt mit anderen Körpern auch die Zymase ins Freie; sie ist daher in dem abgepreßten Safte enthalten und vermag nun auch in ihm den zugesetzten Zucker zu vergähren.

In theoretischer Beziehung ist diese Entdeckung Buchner's keineswegs so überraschend, oder gar alle unsere bisherigen Anschauungen über den Haufen werfend, wie das vielleicht der Fall zu sein scheint. Für den mit der Sache Vertrauten liegt durchaus keine sogenannte „sensationelle" Entdeckung vor, sondern es handelt sich um Ergebnisse, die für bereits ausgesprochene Theorien nur die, allerdings bis dahin noch ausstehende und sehr gewünschte, experimentelle Bestätigung liefern. In diesem sicheren Nachweis des bereits von der Theorie Geforderten liegt die große Bedeutung der Buchner'schen Entdeckung, und nicht etwa darin ist sie gegeben, daß Buchner eine neue, vollständig überraschende Entdeckung gemacht habe. Im Gegentheil; denn auch die neueren physiologischen Forschungen, speziell auf dem Gebiete der Weingährung, haben mehr und mehr auf einen bestimmten Theil des lebendigen Protoplasmas als den Erreger der Gährung gewiesen. Denn es hat sich durch die in den letzten Jahren angestellten Versuche und Beobachtungen herausgestellt, daß die eigentliche Gährung, d. h. die Zerlegung von Zucker in Alkohol und Kohlensäure, ein Prozeß für sich ist und von den übrigen, während der Gährthätigkeit der Hefe im Moste gleichzeitig vor sich gehenden Prozessen, die man als Stoffwechselprodukte der Hefe aufzufassen hat, scharf getrennt werden muß.

Diese Buchner'sche Entdeckung besagt aber nicht, daß eine alkoholische Gährung ohne jede Mitwirkung lebender Hefe möglich ist. Der Ausdruck „Gährung ohne Hefe", der ja leicht mißverstanden werden kann und leider auch schon mißverstanden worden ist, besagt eben nur, daß es möglich ist, das die Gährung unterhaltende Enzym von der Hefezelle zu trennen und außerhalb derselben wirken zu lassen. Aber zur Erzeugung dieses Enzyms war doch die lebende Hefezelle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0010

unbedingt nothwendig. Und so kann man, hieran denkend, auch heute noch mit demselben Recht wie vorher sagen, „ohne Hefe keine Gährung"; denn ohne Hefe kein Gährungs-Enzym, keine Zymase. Der Ausdruck „Gährung ohne Hefe" ist eben, wie ersichtlich, kein glücklich gewählter, und besser ist es und vor allen Dingen Mißverständnissen vorbeugend, von „zellenfreier Gährung" zu sprechen, welch' letzteren Ausdruck Buchner übrigens selber in seinen letzten Abhandlungen, und sicher mit gutem Grunde, angewendet hat.

In dem zweiten Theile seines Vortrages geht Professor Wortmann auf die Bedeutung über, welche die Buchner'sche Entdeckung für die Praxis der Weinbereitung etwa haben könnte. Die Aussichten wären weittragende, wenn man sich denkt, daß man nur nöthig hat, je nach den Mengen des zu vergährendes Mostes bestimmte Mengen Zymase anzuwenden, oder zu stark gezuckerte oder schon gering essigstichige Moste oder Weine mit Zymase zu behandeln, um die durch die geschwächte Hefe nicht fortzubringenden Zuckermengen und Zuckerreste bald zum Verschwinden zu bringen. Die Verwendung von Zymase kann außerordentlich vortheilhaft bei der Schaumweinbereitung erscheinen, denn dort geht die Flaschengährung ohne Neubildung von Hefezellen und ohne entsprechende Trübung vor sich, es kommt das Rütteln und Degorgiren in Wegfall, wenn man Zymase verwendet.

Nach der Ansicht Professor Wortmanns werden sich alle diese schönen Aussichten wohl nie verwirklichen. Und zwar aus dem Grunde nicht, weil die Zymase nur ein Gährungserreger ist, weil sie eben nur die Zerlegung von Zucker in Alkohol und Kohlensäure unterhält. Bei der Umwandlung der Moste in Wein wird aber keineswegs nur der Zucker in Alkohol und Kohlensäure zerlegt, sondern es finden gleichzeitig neben diesem Gährungsprozeß noch andere, von der Hefe unterhaltene Lebensprozesse statt, durch welche die chemische Zusammensetzung des Gährproduktes und damit sein ganzer Charakter wesentlich mitbestimmt wird. Wenn man sich einen Most vorstellt, aus welchem nur der Zucker verschwindet und statt dessen Alkohol und Kohlensäure auftritt, in welchem aber alle sonstigen Substanzen ganz unverändert bleiben, so würde man nach dem vollständigen Verschwinden des Zuckers ein Gährprodukt haben, welches man nach der Kostprobe wohl kaum mit der Bezeichnung „Wein" beehren würde. Bei einer eventuellen praktischen Verwendung von Gährungs-Zymase würde man das Auftreten von anderen, aber den Gesammt-Charakter des Weines in hohem Grade mitbestimmenden Stoffen, wie Glycerin, Bernsteinsäure, besonders aber Bouquetstoffe, ferner den Einfluß der Hefe auf die Säuren, auf die Salze und auf die stickstoffhaltigen Stoffe vollständig unberücksichtigt lassen.

Bei dem Werden des Weines kommen eben noch ganz andere Prozesse in Betracht, als nur die Umwandlung des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure. Es ist nicht nur die Wirkung der Gährungs-Zymase, sondern auch noch der gesammte Stoffwechsel der Hefe, welcher den Wein liefert. Die hohe Bedeutung der Buchner'schen Entdeckung liegt weniger auf praktischem, als auf theoretischem Gebiete.

Fragekasten.

Frage 9. (D. in S.) **Habe ich der Nachfrage über die Höhe des Einkommens meiner Angestellten nachzukommen?**

Antwort. Nach Artikel 47 II Absatz 6² der Ausführungsanweisung vom 5. August 1891 zum Einkommensteuergesetz sind Sie als Privatmann nicht zur Auskunftsertheilung über die Einkommens-Verhältnisse anderer Personen bei der Veranlagung verpflichtet. Sie können also die Beantwortung der betreffenden Anfrage unter Hinweis auf jenen Artikel ablehnen. Nur bei Beanstandungen von Steuer-Erklärungen dürfen Sie nach § 38 die Auskunfts-Ertheilung bloß unter den Voraussetzungen ablehnen, welche nach der Civilprozeßordnung zur Ablehnung eines Zeugnisses bezw. eines Gutachtens berechtigen. Um diesem vorzubeugen, ist es deshalb zweckmäßig, die Anfragen von vornherein zu berücksichtigen, umsomehr als dadurch die Thätigkeit der Veranlagungskommission nicht unwesentlich erleichtert und die Grundlage zu einer gerechten, dem Gesetze entsprechenden Besteuerung gegeben wird.

Frage 10. (G. in H.) **Wenn habe ich eine Steuer-Erklärung abzugeben?**

Antwort. Nach § 24 des preußischen Einkommensteuergesetzes und nach Artikel 28 der Ausführungsanweisung dazu hat jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagte Steuerpflichtige auf die jährliche durch öffentliche Bekanntmachung erscheinende Aufforderung eine Steuer-Erklärung abzugeben. Dabei ist es gleichgiltig, ob Ihnen ein Formular zur Steuer-Erklärung zugegangen ist oder nicht. Waren Sie dagegen bislang mit nicht mehr als 3000 Mk. veranlagt, — mag das Einkommen auch thatsächlich 3000 Mk. übersteigen — so besteht die Steuer-Erklärungspflicht nur dann, wenn eine besondere Aufforderung des Vorsitzenden der Veranlagungskommission an Sie ergeht. Beim Bekanntwerden Ihres höheren Einkommens kann allerdings eine Nachbesteuerung eintreten. Es ist deshalb zu empfehlen, sobald das Einkommen über 3000 Mk. beträgt, unter allen Umständen eine Steuerdeklaration durch eingeschriebenen Brief abzugeben.

Kleinere Mittheilungen.

Zur Abführung von Schmutzstoffen in die Gewässer. In Nr. 40 der „Mitth." veröffentlichten wir einen Bericht über die Verhandlungen des Deutschen Fischereirathes in Schwerin. In seinem Referat über die Verunreinigung der Gewässer legte Professor Dr. Hulwa der Versammlung einen Entwurf zu einer Verordnung über die Abführung von Schmutzstoffen in die Gewässer war. Dieser Entwurf hat folgenden Wortlaut:

Artikel I. Der Einwurf von Abfällen jeglicher Art in die Gewässer darf nur dann stattfinden, wenn nachgewiesen wird, daß deren Nutzbarmachung oder Beseitigung durch Aufarbeitung und Wiedergewinnung oder auf anderem Wege ohne unverhältnißmäßigen Kostenaufwand nicht durchführbar ist.

Artikel II. Bei Ertheilung der Genehmigung zur Ableitung von verunreinigenden Abgängen aus Wohnstätten, Fabriken, gewerblichen oder land- und hauswirthschaftlichen Betrieben in die Gewässer sind unter der Voraussetzung, daß das die Abwässer aufnehmende fließende Gewässer bei Niederwasser eine mindestens zehnfache Wassermenge führt, folgende Maßnahmen anzuordnen:

Artikel III. Die Abgänge sind vor Einleitung in die Gewässer, wenn nöthig, abgekühlt (vergl. Nr. 7) durch Reinigung (vergl. Nr. 8) und Verdünnung thunlichst unschädlich zu machen:

1. Trübe Abwässer dürfen nur bis zu 10 auf Tausend Sink- und Schwebestoffe enthalten.
2. Ablaufende Flüssigkeiten nicht mehr als 10 auf Tausend gelöster Mineralstoffe, mit Ausnahme von Kochsalz und Chlorcalcium, welche bis zu 30 auf Tausend in den Abwässern zulässig sind, oder 1,0 auf Tausend löslicher organischer Substanzen.
3. Eine noch erheblichere Verdünnung verlangen Abwässer, welche freie Säuren und giftige Metallsalze (Arsen-, Blei-, Zink-, Kupferverbindungen), freies Ammoniak oder Ammonium-Carbonat enthalten; hier muß mindestens eine Verdünnung von 0,01 auf Tausend gefordert werden.
4. Von der Einleitung in einen Wasserlauf sind auszuschließen:
   a) Abwässer, welche freies Chlor oder unterchlorigsaure Salze, schwefelige Säure oder unterschwefeligsaure bezw. schwefeligsaure Salze, Schwefelwasserstoff oder lösliche Schwefelmetalle, Cyanverbindungen und Aetzkalk in mehr als chemisch eben noch direkt nachweisbaren Mengen aufweisen.
   b) Stinkend faulige Stoffe und Flüssigkeiten, einschließlich von Kohlenwasserstoffen (Petroleum) und Fetten.
5. Bei Nr. 1—3 einschließlich ist das Doppelte der oben angeführten Konzentrationen zulässig, wenn das fließende Aufnahmegewässer bei Niederwasser eine mindestens dreißigfache Verdünnung gewährleistet.
6. In einem öffentlichen stehenden Gewässer darf der Jahreszufluß der verunreinigenden Faktoren die vor Beginn des Betriebes festgestellte Zusammensetzung seines Wassers nennenswerth nicht verändern.
7. Heiße Abwässer müssen mindestens bis auf 30 Grad Celsius am Einfluß in die Abwässer abgekühlt sein.
8. Die Reinigung der Abwässer geschieht am besten nach dem jeweiligen Stande von Wissenschaft und Technik durch chemische Fällung und mechanische Klärung mit nachfolgender Bodenfiltration und Durchlüftung, — doch ist beim Abwässern in öffentliche stehende Gewässer darauf zu achten, daß durch die chemische Reinigung eine verderbliche Anreicherung an löslichen Mineralsalzen vermieden wird.
9. Die Abwässer, wenn erforderlich gereinigt, geklärt und verdünnt, dürfen nicht stoßweise in die Gewässer gelangen, sondern müssen in ständigem, gleichmäßig auf die tägliche Betriebszeit vertheiltem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189810281-15/fragment/page=0011

Ablauf eventuell durch Röhren thunlichst in die Hauptströmung derselben eingeführt werden, damit eine rasche und sichere Durchmischung mit dem Verdünnungswasser des aufnehmenden Gewässers erfolgen kann. — Jedes weitere, die Durchmischung und nachfolgende Durchlüftung fördernde Hilfsmittel erscheint erwünscht.

Artikel IV. Bei Neukonzessionirten oder auch einer Konzession nicht bedürfenden neuen Betrieben sind die obenstehenden Normen streng einzuhalten; der bestehenden Industrie ist aufzugeben, durch entsprechende Verdünnung der Abwässer sich diesen Verhältnissen anzupassen.

Um Wirsing und Weißkraut gut zu überwintern, empfiehlt J. Barfuß-Münster i. W. in den Geisenheimer „Mittheilungen für Obst- und Gartenbau" das Einschlagen mit dem Kopfe nach unten. Diese Arbeit ist Ende Oktober oder Anfang November bei klarem Wetter vorzunehmen, wobei ein kleiner dem vorangegangener Frost nichts schadet, wenn man nur die Köpfe nicht in gefrorenem Zustande einwintert, sondern den Frost vorher ausziehen läßt. Man hebt die Köpfe mit allen Wurzeln aus dem Boden, entfernt nur die welken, faulen und zerfressenen Blätter und setzt die Köpfe mit den Strünken nach oben, reihenweise neben und dann schichtenweise über einander an einen von Grundwasser freien und gegen Ueberschwemmung sicheren Platz. Der nun entstandene Haufen wird mit leichter Erde, Laub, Kohlenschlacke oder Haideabfällen bedeckt, sodaß die Strünke nach oben hervorragen. Die so aufbewahrten Köpfe sollen, weil infolge ihrer verkehrten Lage die Nässe nicht zwischen die Blätter eindringen kann, ganz ausgezeichnet überwintern, nur bei strengem Frost oder anhaltendem Regenwetter wird eine stärkere Bedeckung mit Matten, Stroh oder einem Schutzdach aus Zelttuch oder wasserdichtem Stoff gegen den Regen erforderlich. Für Rothkohl soll die vorstehend beschriebene Art der Ueberwinterung sich nicht empfehlen, weil dessen Blätter dabei eine weißliche Farbe erhalten.

Tuberkulinprobe und Tuberkulosebekämpfung beim Rinde. Von Dr. A. Eber, Bezirksthierarzt und Lehrer an der Königlichen Thierärztlichen Hochschule in Dresden. Berlin 1898, Verlagsbuchhandlung P. Parey; Preis 1 Mk. 75 Pfg.

Verfasser hat in vorliegender kleiner Broschüre seine eigenen reichen Erfahrungen über die Tuberkulinimpfung, sowie die Beobachtungen, welche er auf einer mehrwöchentlichen Studienreise in Dänemark behufs genauer Kenntnißnahme des Bang'schen Tuberkulosetilgungsverfahrens gemacht hat, niedergelegt. Er hat sein Augenmerk besonders darauf gerichtet, nach Möglichkeit alle die Tuberkulinprobe betreffenden Einzelfragen theoretischer und praktischer Art eingehend zu besprechen und einen zuverlässigen Maßstab für die Beurtheilung der mit Hülfe der Tuberkulinprobe erlangten Temperaturtabellen aufzustellen. Außerdem hat derselbe eine sehr eingehende Darstellung des Bang'schen Tuberkulosetilgungsverfahrens und der mit demselben in Dänemark thatsächlich erzielten Erfolge gegeben. Er hat ferner die praktische Durchführbarkeit des Bang'schen Verfahrens kritisch beleuchtet und auf die Mittel und Wege hingewiesen, durch welche der Staat mit Hülfe dieses Verfahrens die Tuberkulosebekämpfung unterstützen und fördern kann.

Da man auch bei uns in der Provinz beginnt, die Bekämpfung der Tuberkulose des Rindviehs energisch in die Hand zu nehmen, so verdient die Eber'sche Broschüre vollste Beachtung.

Dr. Nörner.

„Kompendium der Landwirthschaft" von Kaemmerer. Im Verlage von A. Schumann in Leipzig ist von dem vorgenannten Verfasser ein aus 4 Bändchen bestehendes Kompendium erschienen. In dem ersten Bändchen wird die Land- und Forstwirthschaft im Allgemeinen behandelt, während die landwirthschaftlichen Gewerbe und deren bauliche Einrichtungen im zweiten Bändchen skizzirt werden, das dritte dagegen uns in die Melioration von Ländereien durch Be- und Entwässerung einführt und der landwirthschaftliche Hoch- und Tiefbau im 4. Bändchen erörtert wird. Das ganze Kompendium zeichnet sich durch eine in kürzester, populärer Form geschehene Zusammenstellung der wichtigsten Momente obengenannter Materien aus und kann Fachgenossen darum zur Lektüre empfohlen werden.

Preise für Schlachtvieh in Halle a. S.
in der Zeit vom 20. bis 27. Oktober 1898.

	Qualität	Alter	Gewicht in Pfd.	Erzielte Preise per Cent. Lebendgewicht. Mk
Kühe	1.	6jährig	1200—1300	32—31
	1—2.	7 „	1200	30
	2.	9 „	1050—1100	27
Fersen	1.	3 „	1180—1200	34
	2.	2½ „	970	30
Bullen	1.	2 „	1050	33½
	2.	4 „	1500	30
Ochsen	1a.	7 „	1900	37
	1—2.	8 „	1700	34
Schweine			300	48
			275	47
			290—320	46
			263	45
Kälber			100	35

Inserate pro Zeile 20 Pfennig.

Anzeigen.

Inserate pro Zeile 20 Pfennig.

Gesetzlich geschützt! Gesetzlich geschützt!

Müller's Maiskeim-Melasse

hat sich als das **beste aller** Melasse-Mischfutter **bewährt** und wird in hunderten von **Gutachten** als

ganz hervorragendes Kraft- und Sanitätsfutter

empfohlen.

Man giebt von

per 1000 Pfund lebend Gewicht
Müller's Maiskeim-Melasse gesetzlich geschützt an **Pferde** bis **5** Pfd.
Müller's Maiskeim-Melasse gesetzlich geschützt an **Arbeitsochsen** b. **5** Pfd.
Müller's Maiskeim-Melasse gesetzlich geschützt an **Milchvieh** b. **4** Pfd.

per 1000 Pfund lebend Gewicht
Müller's Maiskeim-Melasse gesetzlich geschützt an **Mastvieh** bis **7** Pfd.
Müller's Maiskeim-Melasse gesetzlich geschützt an **Jungvieh** bis **5** Pfd.
Müller's Maiskeim-Melasse gesetzlich geschützt. an **Schafe** bis **8** Pfd.

An **Schweine nur Müller's Maiskeim-Melasse,** ges. gesch., **Körner und dergl. garnicht.**
Gutachten und **Offerten** mit **Gehaltsgarantie franco** aller **Stationen** geben auf Frage.

Berlin und Inowrazlaw. **Brüder Müller** Berlin und Inowrazlaw.

Maiskeim-Melasse-Fabrik.

Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.